

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode.

Einzahlungen mit anderer Kontobezeichnung werden uns nicht mehr gutgeschrieben. Bitte nur obige Bezeichnung gebrauchen.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeter

Bezugspreise: Für das Inland: 4.— M. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland: 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 5/6 · 1929

Mai/Juni

10. Jahrgang



Inhalt:

1. Die Una Sancta
2. „Wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“
3. Eröffnungsfeier des Bibelfurses am 16. Oktober 1928 in Leningrad
4. Zeugnis einer Mohammedanerin
5. Aus der Jugendzeit
6. Vier Wochen in Ungarn
7. Mitteilungen
8. Bücherbesprechungen

Copyright by Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz

Generalthema
der Glaubens- und Missions-Konferenz
 zu Wernigerode a. S., vom 4. bis 7. Juli 1929
Die Reichs-Gottes-Botschaft
in den Gleichnissen Jesu

Eröffnung: 3. Juli, abends 8 Uhr
 durch Miss.-Direktor: Jakob Kroeker.

1. Konferenztag, Donnerstag, den 4. Juli.
 1. Vortrag: **Christus und seine göttliche Sendung.**
 Pastor Mummssen. Math. 21, 23—46
 2. Vortrag: **Christus und seine Mission der Liebe.**
 P. Lic. Brandenburg. Luk. 15, 1—19
 3. Abendvortrag: **Christus und der Dienst seines Evangeliums.**
 Dir. Kroeker. Luk. 14, 12—21
2. Konferenztag, Freitag, den 5. Juli.
 1. Vortrag: **Die Jünger und ihr vierfacher Herzensacker.**
 P. Lic. Brandenburg. Math. 13, 1—9; 18—23
 2. Vortrag: **Die Jünger und ihre empfangenen Pfunde.**
 Dir. Heitmüller. Luk. 19, 11—27
 3. Abendvortrag: **Die Jünger und ihre sehnsuchtsvolle Erwartung.**
 Dir. Kroeker. Math. 25, 1—13
3. Konferenztag, Sonnabend, den 6. Juli.
 1. Vortrag: **Das Himmelreich und die erneuernde Kraft des Geistes.**
 P. W. L. Jack. Math. 13, 31—33
 2. Vortrag: **Das Himmelreich und seine Botschaft von der Vergebung.**
 Pastor Mummssen. Math. 18, 21—35
 3. Abendvortrag: **Das Himmelreich — die Sehnsucht der Menschheit.**
 Dir. Heitmüller. Math. 11, 12.
4. Konferenztag, Sonntag den 7. Juli: **Missionstag.**
 Folgende Vorträge:

Rußland	P. Jack	Prof. Marzinkowstij
Gott-Erleben auf Java		Miss. Classen
Gott-Erleben in Südost-Europa		Miss. Bardagsarajanz
Die Christl. Gefangenenhilfe u. ihre Aufgabe	Präf. Muntau	
Die Evangel. Gesellschaft f. Deutschland, ihr Dienst am Evangelium	Obering. W. Henne	
Abendvortrag: Das Gott-Erleben in Sowjet-Rußland	J. St. Prochanow	

Anmeldungen erbitten wir schon jetzt an Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. S., Kaiserstraße 4, damit wir rechtzeitig die nötigen Quartiere besorgen können. Wir bitten anzugeben, ob Herr, Frau oder Fräulein, Stand und genaue Adresse, ob man bereit ist, das Zimmer evtl. mit einem andern zu teilen, sowie Tag und möglichst Stunde der Ankunft und Abfahrt. **Teilnehmerkarten** für die Dauer der Konferenz 2,00 RM., für einzelne Tage 0,75 RM., werden bei Ankunft ausgegeben. Das Mittagessen wird gemeinsam im Konferenzlokal, Nöschendorfer Schützenhaus, eingenommen und kostet pro Mahlzeit RM. 1,40.

Eventuelle Aenderungen vorbehalten.

Die Una Sancta

Das Licht ihres dunklen Weges.

Von Pastor Lic. S. Brandenburg.

Text: 2. Petri 1, 19.

Als ich mir das Thema ansah und mich in das ganze Konferenzprogramm vertiefte, stuzte ich einen Augenblick: Ist es wirklich ein dunkler Weg, den die Gemeinde Jesu geht? Ich glaube, jeder, der zu Jesu kam, wird den Eindruck gehabt haben: Nun wird's Licht, nun wird's hell, denn die Gemeinde Jesu wandelt unter den Strahlen der ewigen Sonne. Dürfen wir denn vom dunkeln Weg der Gemeinde sprechen? Wer noch ganz unter dem Eindruck der großartigen Entdeckung steht, daß Jesus ihm der persönliche Heiland geworden ist und daß ihm mit Jesus wirklich das Reichste und Tiefste gegeben wurde: ein neues Leben und ein Vergehen des Alten mit seiner Schuld, der kann es nicht glauben, daß der Weg der Gemeinde wirklich dunkel sein soll, er sieht nur Herrlichkeit! Wo Jesus ist, ist Herrlichkeit.

Aber wenn wir uns still in obige Frage vertiefen, müssen wir doch zugestehen: Ja, doch, es ist ein dunkler Weg, denn die Herrlichkeit, die Jesus uns hier gibt, ist eben die Herrlichkeit **des Kreuzes**. Die Herrlichkeit, mit der Jesus seine Gemeinde bekleidet, ist eine Kreuzesherrlichkeit, zwar eine volle Herrlichkeit, aber doch die Herrlichkeit derer, die dem Gekreuzigten angehören und darum auf Erden auf nichts einen Anspruch haben dürfen, als auf das Kreuz. Und darum ist der Weg doch dunkel trotz der Herrlichkeit; darum ist der Weg der Gemeinde hier auf Erden, solange wir hier im Fleisch wandeln, obgleich sie unter der Sonne Jesu steht, doch ein Weg durch das dunkle Tal. „Und ob ich schon wandelte im finstern Tal...“ Ps. 23, 4. Das finstere Tal des Psalmen ist nicht ein Ausnahmefall, sondern der Weg in der Gemeinschaft Jesu. Denn das Kreuz wird nicht von uns genommen, sondern auf uns gelegt: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir...“

Der Weg der Gemeinde Jesu ist einsam, denn jeder von uns weiß, daß wir von der Welt unverstanden einhergehen. Von außen wird uns immer wieder Kopfschütteln und spöttisches Lächeln, Widerspruch oder gar Haß und Feindschaft begegnen.

Aber wir stehen nicht nur unter dem Eindruck des Unverstandenseins von der Welt, wir stehen auch unter dem Kreuz, weil wir in den Kampf hineingestellt sind. Dunkel ist der Weg nicht nur, weil wir durch die Welt gehen, sondern weil wir ein Stück Welt in uns tragen und uns darin zur Gegenwehr gegen sie setzen müssen. Es gibt für uns kein Ausruhen und kein Die-Hände-in-den-Schoß-legen! Dunkel ist es überall, wo der lebendige Gott nicht waltet, wo Er nicht herrscht, wo Er nicht vollkommen erkannt wird, wo der lebendige Gott und Sein Sohn nicht völlig

verstanden werden, nicht restlos geliebt werden. Wo noch Reste bleiben von ungeliebter Liebe, da ist Dunkelheit.

Und darum ist es richtig: der Weg der Gemeinde Jesu auf Erden ist ein dunkler Weg. Deshalb ist es selbstverständlich, daß wir uns auf unserem Wege immer wieder umsehen nach Licht und immer wieder hinweisen müssen auf das Licht, das uns leuchtet an einem dunklen Ort. Und dieses Licht, das uns aufgesteckt ist, damit es uns leuchtet auf unseren dunklen Weg, ist das lebendige Wort. Lebendig ist es vor allen Dingen darum, weil es lebendigmachende Kraft in sich trägt.

Nun könnte man wieder zaudern und könnte einen Augenblick überrascht sein: Ist wirklich das Licht, das uns für unseren dunklen Weg gegeben ist, weiter nichts als ein Wort? Wir wissen, wie Goethe durch den Mund des Faust bei der Uebersetzung des Johannesevangeliums zaudert zu sagen: „Im Anfang war das Wort — ich kann das Wort so hoch nicht schätzen“, und er überseht lieber: Im Anfang war die Tat! Uns geht es ja ähnlich. Nur Worte? Ist das nicht zu wenig, um uns Licht zu geben auf dem Wege? Können wir uns damit begnügen? Worte sind kraftlos und saftlos, hilfloses Gebaren einer tatenlosen Menschheit! Wir reden so viel, weil wir so wenig tun. Wir erbauen und berauschen uns so viel an Worten, weil wir so wenig sehen und so wenig Taten hervorbringen. Wir sind schon überfakt an Worten und man kann verstehen, daß Leute davon laufen, wenn so viel geredet wird. Es ist wirklich eine Not, daß Gott uns nur Sein Wort gibt: es gehört das auch mit zu dem Kreuzesweg, daß uns als Licht auf diesem Wege nur Sein Wort gegeben ist. Aber nicht wahr, seufzen über diese Tatsache wird wohl nur jemand können, dem noch nicht das Ohr geöffnet wurde für die Herrlichkeit des Wortes. Wir gehen ja alle als blinde, taube Leute durch die Welt und warten, daß uns das Ohr berührt, geöffnet und geschärft werde für sein Wort.

Wir finden in der Kirche Jesu Christi einen dauernden Lobpreis auf das Wort. Der Zweifler, der Angläubige, der natürliche Mensch zuckt die Achseln: habt ihr wirklich nichts mehr als eure Predigten, nichts mehr als solch ein Buch, das ihr uns in die Hand drückt; könnt ihr denn wirklich nicht uns Gott handgreiflicher machen, als dadurch, daß ihr von Ihm redet? Und die Gemeinde Gottes steht da und lobt und singt und preist das Wort des Lebens.

Und wenn wir hineinschauen in den Kreis der Männer Gottes, wie sie uns etwa in der Bibel entgegentreten, — wie können sie laut jubeln über das lebendige Wort, das ihnen auf ihren dunkeln Weg gegeben worden ist! „Wo Dein Wort nicht mein Trost geworden wäre, ich wäre vergangen in meinem Elend*“). „Dein Wort ist mir begegnet auf meinem Elendsweg.“ „Da ist meinem Untergang ein Ziel gesetzt worden durch Dein Wort.“ Und Jeremias, der doch ganz besondere Leidenswege geführt wurde, kann sagen: „Dein Wort ist meines Herzens Speise und meine Freude. Dein Wort war meine Speise da ich es empfang**).“ Er, der durch ein Hungergebiet marschieren mußte, lebte vom Wort. Er, der durchs Tränental ging, der sagte noch mitten in seiner Trauer: „Als mein Herz zerbrach,

*) Ps. 119, 50, 92.

***) Jer. 15, 16.

ist doch eine große Freude in mein Herz gekommen!“ Und diese Freude kam durch das Wort, dadurch, daß Gott mit ihm redete*).

Und als in der Jüngerschaft Jesu die große Krisis eintrat und es sich offenbarte, daß Jesus nicht gewillt war, seinen Jüngern etwas anderes in die Hand zu geben als das Wort, glaubte die große Masse in Ihm mit Recht nicht mehr das zu finden, was sie erhofft hatte. Sie wollten Gaben, Geschenke, Einzelsegnungen und Erbauungen. Nun sie merkten, daß gibt Er nicht, wandte sich die große Schar von Ihm. Da legte Er seinen Jüngern im engsten Kreise die Gewissensfrage vor: „Wollt ihr auch weggehen?“ Und wie lautete die Antwort des Petrus? Hat er etwa gesagt: „Du tust so viele Wunder, wir müssen bei dir bleiben, in Deiner Nähe sind wir geschützt?“ Nein, er sagte: „Du hast Worte des ewigen Lebens, wohin sollen wir gehen?“ Weil allein Du diese Worte hast, ist uns ja jeder andere Weg versperrt. Auch jenen Jüngern waren die Worte Jesu genügend. Das Wort Jesu war das, was sie an seine Nachfolge fettete.

Und Jesus selbst? Wenn er vom Säemann spricht, der hingeht auf seinen verfluchten Acker, der Disteln und Dornen trägt, neues Leben zu wecken; wenn Er sich vergleicht mit dem, der gekommen ist, aus diesen Totengebeinen etwas Neues zu schaffen, die alte Schöpfung zu brechen, um etwas Neues hervorkommen zu lassen, — was streut Er da aus, was ist der ewige, lebendige Samen, den Er zu geben hat? Der Same ist das Wort! Auch Jesus war überzeugt, daß dieses Wort nicht nur genügt sondern auch völlig geeignet ist, das Leben hervorzubringen mitten in solch einem Totenfeld. Denken wir an den herrlichen Psalm 107, das Hohelied des Dankes, wo immer wieder der Psalmist alle zum Danken aufruft, die Gottes Gnadentat erfahren haben. Von ihnen wird gesagt: „Gott sandte sein Wort und machte sie gesund.“ Es ist so, wie die Gemeinde Jesu bezeugt: Das Wort Gottes als das Reden unseres Herrn mit uns, ist das, was uns Licht und Leben gibt, was uns am Leben und in der Kraft erhält.

Woher schöpft denn die Gemeinde dieses einheitliche Zeugnis vom Wort, als dem Licht auf ihrem dunklen Weg? Es ist ja eine sonderbare Geschichte, die dieses Bibelbuch gehabt hat, die allein schon einen Menschen zum Nachdenken bringen sollte. Viele Duzende von Verfassern haben ein Buch geschrieben, — Verfasser aus den verschiedensten Ständen und Bildungskreisen: galiläische Fischer und jerusalemische Könige, ein Hirte hat seine Herde verlassen und ein am Königshof Aegyptens erzogener Jüngling die Herrlichkeit Aegyptens, um an diesem Buch zu schreiben. Priester und Kanzler, Hohe und Geringe, Gebildete und Ungebildete, Leute geistlichen Standes und weltliche Laien, — sie alle haben an diesem Buch geschrieben, und zwar geschrieben, nicht etwa in der Zeit eines Menschenalters, sondern durch Jahrtausende hin. Und dieses Buch ist heute nicht unmodern geworden, nicht veraltet, sondern es ist heute noch das meistgelesene, das meist gedruckte, das meist verkaufte, das meist übersehte Buch in der Welt!

Ein ganz sonderbares Buch, das eine Geschichte hat wie kein Buch sonst auf Erden! Ein Buch, das wie kein zweites verachtet, gehaßt und verfolgt

*) Jer. 23, 9 ff.

worden ist. Denken wir an das heutige Rußland, an die Reformation, an die Hugenottenzeit! Ein Buch, das wie kein anderes die Menschen innerlich genötigt hat, sich an dieses Buch zu halten bis zur Bereitschaft, in den Tod zu gehen! Schon dieses sollte doch jeden Verächter dieses Buches zum Nachdenken bringen! Gott hat geredet in der Geschichte durch Menschen, die Jahrtausende vor uns gelebt haben. Gott hat geredet und ihnen Sein Wort in den Mund gelegt, und sie haben geredet und geglaubt und geschrieben, was Er ihnen sagte. Aber dieses Wort, das sie geredet und geschrieben, ist nicht verhallt, erstorben, sondern hat Lebenskräfte behalten.

Es wird erzählt, daß in irgend einem Königsgrabe Aegyptens Samenkörner gefunden wurden, und als man sie ausäte, sproßten sie auf, als wäre es frisches Korn. So geht es mit dem, was Gott geredet hat zu Propheten und Aposteln. Das Wort, das Er gesprochen, hat sich nicht in seiner Kraft erschöpft dadurch, daß es damals gehört und befolgt oder nicht befolgt wurde. Es blieb lebensfrisch, so frisch wie ein eben gefallener Tau, und hat seine Lebenskraft voll behalten. Es kommt heute noch aufs neue aus Gottes Mund, der es neu hineinredet in seine Lebensgeschichte, hineinredet in verlorene Herzen, in sehnsuchtsvolle Ohren, in die Gemeinde Gottes, in die Nationen und die Völkerwelt. Kristallklar sprudelt es immer noch hervor, — dieses Wort Gottes! Gott hat so geredet, daß Sein Wort täglich aufs neue aus Seinem Munde kommt, daß es nicht bestaubt wurde, sondern die Lebenskraft behielt und weitergegeben werden konnte.

Viele bestreiten gerade dieses und wir müssen uns daher die Frage vorlegen: Wie kommen wir zu der Entdeckung dieser lebendigen Kraft im Wort? Wie kommen wir zu der Erfahrung, daß in dem Wort, das uns gegeben ist, wirklich lebendigmachende Kraft liegt?

Sehr viele schütteln den Kopf und sagen: ihr täuscht euch, wir finden in diesem Buch ja sehr viel Interessantes, wir können die sozialen Zustände Israels daraus kennen lernen, wir können uns erquicken an den wunderbaren Versen der Psalmendichter, wir können eine große religiöse Stosskraft in ihm finden und wir können sogar versuchen, uns den historischen Jesus wieder vorzustellen aus den Berichten des Neuen Testaments. Aber es sind doch nur menschliche Niederschläge, weiter nichts. Es ist nicht leicht, diesem Einwand zu begegnen, weil man den Eindruck hat, jede Entgegnung würde aufs neue Kopfschütteln hervorrufen.

Wenn mein Kind krank ist, so muß ich den Arzt schnell haben, damit das Kind vom Tode errettet wird. Ich weiß, der Arzt hat ein Telephon, ich weiß aber nicht seine Nummer. Ich brauche das Telephonbuch. — Ich habe eine große Bibliothek voll interessanter, wertvoller Bücher, die ich mit großem Interesse lese, aber alle diese Bücher nützen mir in dem Augenblick gar nichts, wo das Leben meines Kindes auf dem Spiele steht, wo ein Menschenleben gerettet werden muß. Ich bin bereit, alles hinzugeben, um das Telephonbuch zu bekommen, in dem ich die Nummer des Arztes finden kann, damit mein Kind gerettet wird. Wenn mein Kind nicht krank ist, brauche ich den Arzt nicht, dann ist mir das Telephonbuch höchst langweilig und gleichgültig. Und doch kann es Stunden geben in meinem Leben, wo mir

kein Buch so wichtig wird wie dieses, das mir die Rettung meines Kindes vermitteln kann.

Ich kann verstehen, daß es unendlich viele Menschen gibt, die dieses Bibelbuch entsetzlich langweilig finden. Mir ist es so ergangen, und es wird wohl manchen von uns so ergangen sein. Wahrhaftigkeit ist eine gute Sache. Wir haben es als Schulbuch benutzt, allerlei Formen und Traditionen daraus geschöpft, allerlei Interessantes darin gefunden, aber schließlich erschöpfte das Interesse, und das Buch blieb uns tot. Wenn wir von diesem Buche nichts erwarten, nicht etwas heraushören wollen, so wird dieses Buch nicht zu reden beginnen. Ich betone noch einmal: das Telephonbuch ist mir dann höchst wichtig, wenn ich in diesem Buche etwas suche, das es mir übermitteln kann. Und im Augenblick, wo ich anfangs mit dem Hunger nach dem Reden Gottes an dieses Buch heranzutreten, wird es mir lebendig werden. Und der lebendige Gott wird reden durch alte, alte Geschichten. Die einst geredeten Worte werden aufs neue mit mir und meiner Seele sprechen. Soviel ich glaubend nehme aus diesem Buche, so viel wird mir offenbar werden. Soweit ich meines Herzens Tür öffne, soweit wird der göttliche Strahl seines Lichtes, der Strahl seiner göttlichen Offenbarung in mein Herz hineinfallen.

Es bleibt mir ein verschlossenes Buch, wenn ich nicht mit geöffnetem Herzen herantrete mit der Sehnsucht: möchte doch Gott mit mir sprechen! „Quantum credimus, tantum habemus!“ sagt Luther. Soviel wir glauben, soviel haben wir. Dann kann dieses Wort lebendig werden, dann hört das Kopfschütteln auf, und die menschliche Seite wird mir langweilig gegenüber der göttlichen Seite, daß Gott hier redet. Wir werden ein Ohr bekommen, das vielleicht erst ganz aus der Ferne Gottes Stimme hört, aber je mehr und mehr es sich übt und auf Seine Stimme lauschen lernt, wird Er mit uns sprechen und wird Er uns persönlich erreichen.

Gewiß, es darf nicht bei der einen Entdeckung bleiben, es darf nicht nur eine schöne herrliche Erinnerung sein: dieses Wort hat einmal zu mir geredet, vielleicht in der Stunde der Not, der höchsten Lebensgefahr, und nun habe ich mich dabei beruhigt und habe gesagt: nun habe ich den Beweis bekommen, Gott redet noch. Es handelt sich nicht um eine Entdeckung, die wir in diesem Buch machen müssen, es handelt sich nicht um eine große Ueberraschung, die jedem Menschen zugedacht ist es handelt sich um den Gebrauch dieses Buches, um ein dauerndes lebendiges Verhältnis zu Dem, der hier redet. Und die Frage: wie schöpfen wir die lebendigmachende Kraft aus seinem Wort? sie sollte uns nie in Ruhe lassen. Wehe uns, wenn wir eine Gewohnheit aus dem Bibellesen machen, dann wird Gott schweigen, dann wird es uns wieder ein Buch voller toter Buchstaben werden, und Gott wird nicht mehr selbst reden. Denn durch kühle Erwägungen, durch allerlei Mittelchen und Rezepte werden wir nie in unsere Bibel hineinkommen.

Daß wir nach Erklärungen in diesem Buch herumblättern, das alles wird gar nichts nützen, wenn wir nicht in diesem Buch Umgang haben mit dem lebendigen Gott, wenn wir nicht aus diesem Buch wirklich reden lernen mit dem Herrn selbst; wenn über diesem Buch nicht Gott selbst zu reden

anfängt und wir mit Ihm. Wer stumm hier an dieses Buch tritt, wird keine Antwort finden, wer aber betend, redend, sich unter Gott beugt, sehnuchtsvoll ihm seine Seele entgegenstreckt, der wird Antwort finden. Dann wird dieses Wort, das wir hier lesen, nicht an unserer Seele vorbeifahren, sondern es wird uns Trost und Kraft geben.

Man kann über seiner Bibel sitzen, man kann in christliche Versammlungen gehen und versteht es doch, sich um das Wort herumzudrücken und es so einzurichten, daß die Pfeile, die der lebendige Gott abschießt, immer wieder links und rechts an uns vorüberfliegen und nicht hineintreffen in unser Lebenszentrum. Wer nicht den Willen hat, sich treffen zu lassen von Gott, wer nicht mit der Sehnsucht kommt: möchte Dein Wort hineindringen in mein Innerstes, — der wird auch nur Worte finden, und nicht das lebendigmachende Wort.

Liegt aber unsere Seele da, wie ein durstiges Land, das sich nach Regen sehnt, dann werden die Wirkungen dieses Wortes Gottes so mannigfach sein, wie die Wirkungen Gottes selbst. Gott ist Liebe, ist Licht, darum wird dieses Wort uns auch Leben und Licht geben. Aber wie Gottes Leben erst auch zerstört und zerbricht, wird dieses Wort uns auch wie ein Hammer treffen und es wird tosend auf uns fallen, krachend, um uns zu zermalmen. Dieses Wort Gottes wird sich durchsetzen in unserer Seele und wird nicht zulassen, daß Sündiges, Finsteres, Widergöttliches sich in ihr festsetze und wohlfühle. Aber das Wort Gottes wird auch wie eine wundervolle Erquickung über unser zerschlagenes Herz gehen.

Aber kann man vom Wort sprechen, ohne von Jesus zu sprechen? **Er ist das lebendige, personifizierte Wort**, ist das fleischgewordene Wort Gottes. So mannigfach die Wirkung Jesus sein kann, so viel wird auch die Bibel zum Menschen sprechen. Er, der mit der Geißel steht vor seinem Volke und den Tempel aussegt von allem Krämergeist — und Er, der ruft: Kommt her, ihr Müheligen und nach Erquickung Durstenden, kommt her, ihr leidenden Menschen, wer zu Mir kommt, bekommt nicht einen Stoß, daß er zurückfliegt, sondern er findet Leben, lebendig wirkende Kraft geht von mir aus. Worte ewigen Lebens rede ich, damit Tote zum Leben wiedergeboren werden. Er wird zu uns sprechen in all' seiner mannigfachen Sprache und wird unser Herz bewegen in jeder Stunde mit allem, was uns nötig ist, wird uns täglich ausrüsten mit der Nahrung, die wir brauchen für das nächste Stückchen Weg.

Wir wollen uns nicht mit Vorrat füllen lassen von Ihm, darauf läßt Jesus sich auch gar nicht ein. Auch wir Diener am Wort, wir wollen doch nicht meinen, daß wir auf Vorrat Korn schneiden können. Aber das können wir: zu diesem Wort ein persönliches Verhältnis haben, weil Jesus dahinter steht. Das Wort Gottes steht mir offen, ich darf schöpfen, essen, trinken, und dieses Wort ist nichts anderes, als Jesus selbst in seiner mannigfachen Kraft. Ich lerne, Umgang haben mit meinem Gott, ich lerne Ihn kennen, verstehen in seinen verborgenen und unausgesprochenen Absichten. Ich lerne Ihn beobachten und hineinschauen in seine Werkstätte. Wenn er spricht, dann geschieht etwas, und wo Er gebietet, da steht etwas da, da sind Realitäten und Wirklichkeiten. Wir verachten das Wort, weil wir an Menschenwort denken in seiner Hohlheit und Nichtigkeit.

Er, der da einst gesprochen hat: es werde Licht, Er spricht dies auch über jede einzelne Menschenseele und gibt Seinen hellen Schein in unsere Herzen mit einer solchen Wirkungs- und Lebenskraft, daß durch uns die Erleuchtung geschehen kann von der Herrlichkeit Gottes. Und das ist etwas Gewaltiges, daß Er uns, die wir von Ihm angeredet sind in der Kraft Seines Wortes, Sein Wort in den Mund gibt, so daß Er sagen kann: „Zeugen werdet ihr sein, Kanäle meines Wortes.“ Wo ihr redet, wird gleichfalls Leben sein, weil ihr von Mir entzündet seid, wo ihr zeugen werdet, wird der Tod fliehen müssen. Das ist das Größte, was Gott durch Sein lebensschaffendes Wort an uns wirken kann: daß auch von uns Gottes Wort ausgeht, daß auch unsere Predigt, auch unser Heroldsruf, unser Zeugnis, unser Bekenntnis von Ihm Gottes Wort wird. Das ist wohl etwas, was uns tief in den Staub werfen kann, was nicht aus unserm natürlichen Herzen kommt.

Das Wort, das lebendigmachende Wort, ist es wirklich genug? Ja, mehr noch! Volle Genüge, ewiges Leben auf unserem dunklen Wege! Daß der lebendige Gott mit uns redet, ist das Größte, was wir Menschen fassen können. Darum kann ein Jüngerherz sich nicht nach mehr sehnen, als darnach, daß Gott zu ihm redet. Und darum immer wieder die Bitte: rede Du mit mir, damit ich reden kann; rede zu mir, damit Dein Leben in mir Gestalt gewinne, damit der Tod fliehe aus meinem Herzen, damit das Leben täglich neue Triebe ansetze. **Gott redet!** Möchten wir hören! Möchte nicht unsere Taubheit und Satttheit es verhindern, daß Gottes Wort in uns Seine Stätte findet und hinausklingen kann in eine Welt, die voll Getöse und Wörter ist, die aber zum neuen Leben kommen soll durch das lebendige und fleischgewordene Wort **Jesus Christus!**

„Wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich
ist in dem Herrn!“

Mit diesen Worten begrüßte uns ein lieber Bruder aus Rußland, der uns im vorigen Herbst in Vernigerode aufsuchte. Und in der Tat — geschieht unser Dienst im Auftrage und unter der Leitung des Herrn, so kann und wird er nie vergeblich sein, selbst wenn wir äußerlich keine Frucht sehen. Darum ist dieses Wort des Apostel Paulus ein großer Trost und eine wichtige Stärkung für alle, die in der Arbeit des Herrn stehen.

Ganz besonders köstlich ist es natürlich, wenn Gott sichtbare Beweise dafür schenkt, daß wir nicht vergeblich gelaufen und gearbeitet haben. Auch dies dürfen wir in unserem Missionsdienst von Zeit zu Zeit erfahren. Gott läßt die ausgestreute Saat wachsen und Frucht tragen. Ein kleines Erlebnis, das uns jener russische Bruder mitteilte, mag es zeigen.

Mancher unserer Freunde wird sich noch erinnern, daß im Jahre 1920 zwischen Sowjetrußland und Polen Kriegszustand herrschte. Es war einer jener vergeblichen Versuche seitens der Großmächte, die russische

Frage mit Gewalt zu lösen, auf dem Wege militärischer Interventionen. Anfänglich war das Kriegsglück den roten Heeren günstig, dann aber wandte es sich, und eine ganze russische Armee mußte die deutsche Grenze überschreiten, um der polnischen Gefangenschaft zu entgehen.

Unsere Arbeit in Wernigerode war damals gerade in ihr zweites Stadium getreten. Die Verkündigung des Evangeliums in den Kriegsgefangenenlagern und die Bibelkurse mit unseren russischen Brüdern dafelbst waren infolge des Rücktransportes der Kriegsgefangenen nach Rußland beendet. Wir hatten unseren ersten Kursus in der Bibelschule mit jenen 21 Brüdern, die trotz Möglichkeit der Heimkehr noch ein Jahr bei uns bleiben wollten, um sich gründlicher für kommende Dienste vorzubereiten.

Eines Tages lasen wir in der Zeitung, daß diese russischen Truppen im Kriegsgefangenenlager bei Salzwedel interniert werden sollten. Dieser Platz war uns gut bekannt, hatten wir doch eine ganz besonders große Schar von Brüdern angetroffen und mit ihnen Bibelkurse gehalten.

Wir schrieben sofort dem Kommandanten des Lagers und baten um die Erlaubnis, einige unserer Brüder aus dem Bibelkursus in das Lager zu entsenden, damit sie ihren roten Kameraden das Evangelium verkündigen könnten. Der Kommandant ging gern auf unseren Vorschlag ein, denn er hatte sich wiederholt anerkennend über die musterhafte Führung unserer russischen Brüder geäußert. So schickten wir mit Gebet und Segenswünschen zwei der tüchtigsten Brüder ab nach Salzwedel mit Tausenden von Bibeln und Neuen Testamenten.

Bald kam auch frohe Botschaft von dort. Der Herr bekannte sich zu der Arbeit unserer Brüder, und eine ständig wachsende Schar von Soldaten wurde an den Herrn gläubig. Nach Friedensschluß wurden diese Truppen auf dem Seeweg über Stettin wieder heimgeschickt.

In einer jener letzten Versammlungen kam auch ein junger Russe in die Versammlung und fand dort zu Füßen des Gekreuzigten Friede und Heil. Da sein Transport bereits am nächsten Tage abging, so konnten die Brüder sich gar nicht weiter um ihn kümmern. Sie befahlen ihm der Gnade Gottes und gaben ihm noch eine Bibel mit auf den Weg, obwohl er weder des Lesens noch Schreibens kundig war. Er wiederum hielt sich, wie das so manches Mal der Fall ist, für den einzigen Gläubigen in seiner ganzen Gegend und hatte sich daher auch gar nicht weiter bemüht, Adressen von anderen Brüdern in Rußland zu bekommen. So reiste er ganz fröhlich in seine Heimat zurück. Sein Dorf lag 10 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation, und die Bevölkerung desselben wußte weder von Christus noch vom Evangelium etwas rechtz. Sie wußte nur das eine: wer die Bibel liest, der wird schließlich verrückt.

Als nun dieser neubekehrte Bruder in sein Dorf kam und die ersten Fragen und die Freude des Wiedersehens mit seinen Verwandten vorüber waren, sehnte sich seine Seele nach Gemeinschaft mit solchen, die so wie er an den Herrn gläubig geworden waren. Aber da fanden sich keine. So beschloß er, irgend jemand zu bitten, ihm aus der Bibel vorzulesen. Seine Neffen, die Söhne seines Bruders, erklärten: „Wir werden dir nichts

vorlesen, denn die Eltern haben es verboten.“ Diese hatten nämlich gehört, Bibellesen sei gefährlich, da habe schon mancher seinen Verstand verloren.

Nun fing unser Bruder an, fremde Leute darum zu bitten. Und weil er so hartnäckig und unter Tränen bat, so bestärkte sein merkwürdiges Benehmen die Leute in der Ueberzeugung: es ist wirklich wahr, wer die Bibel liest, wird verrückt! Diese Stellung zur Bibel machte unseren Bruder noch trauriger, und er bat Gott, ihm irgend einen Weg zu zeigen, um aus dieser Schwierigkeit herauszukommen. Sehr bald fand sich eine passende Gelegenheit.

In seinem Dorfe fand eine Neuwahl der örtlichen Sowjetbehörden statt. Dazu kamen ungefähr 800 Leute zusammen, um das Wahlrecht auszuüben. Hierin sah unser Bruder die erwartete Gelegenheit und beschloß seinen Plan auszuführen. Er kam in die Wahlversammlung, trat mitten unter die Leute, beugte seine Knie zum Gebet und fing mit Tränen in den Augen an, Gott laut anzuflehen. Er klagte ihm seine schwierige Lage und sagte: „Herr, Du weißt doch, daß ich Dich und Dein teures Wort, die Bibel, liebe. Auch möchte ich Deinen Willen im Leben erfüllen, aber ich kann das Buch nicht lesen und keiner will mir dabei helfen. Gib mir doch jemand, und wenn es auch nur ein Dummkopf ist, der sich mit mir abgeben will.“ Dabei fing er bitterlich an zu weinen. Verschiedene Leute lachten über ihn, andere schauten ihn mitleidig an.

Gott aber erhörte das Gebet. Auf den Sekretär des Exekutivkomitees, einen jungen Kommunisten, machte dies Gebet tiefen Eindruck. Dauernnd bewegte ihn die Frage: wie kommt es, daß der Mensch solche Liebe zu diesem Buch hat, von dem die Wissenschaft doch bewiesen hat, daß es voller Unsinn ist?

Schließlich beschloß er, ihn danach zu fragen. Er tat es, und der Bruder fing an, ihm unter Tränen sehr lebendig zu erzählen, was er im Kriegsgefangenenlager erlebt und wie er in Deutschland zum Glauben gekommen sei. Diese einfache Erzählung bewegte den Sekretär noch mehr, und er beschloß, den Inhalt des Buches kennen zu lernen. Daher erklärte er sich bereit, den Wunsch des Bruders zu erfüllen und sagte: „Ich habe zwar wenig Zeit, aber du tußt mir leid, am Dienstag abend werde ich zu dir kommen und vorlesen, und am Freitag kommst du zu mir.“

Nun fängt der junge Sekretär an, die Bibel zu lesen, und der in Deutschland zum Glauben gekommene Kriegsgefangene betet und weint dazu. Der eine liest, der andere betet, und das Resultat ist, daß der Kommunist sich zu Christus bekehrt. Jetzt ging die Sache des Evangeliums schnell vorwärts, und in drei Monaten gab es schon einen Kreis von 60 Gläubigen. Nicht nur, weil der junge Kommunist sich mit Feuereifer an die Propaganda machte, sondern auch durch sein ganz ausgezeichnetes Leben übte er großen Einfluß aus.

Als echte Russen — „entweder nichts oder alles“, lieferten sie sich dem Herrn ganz aus und waren bereit, alles zu erfüllen, was in der Bibel geschrieben steht. So kamen sie auch an die Stelle in der Apostelgeschichte, wo Lukas berichtet, daß die Gläubigen „ein Herz und eine Seele waren“ und „beständig im Gebet und in der Lehre der Apostel und im Brotbrechen blieben“.

„Salt!“ sagten sie, „das ist eine wichtige Stelle, wie steht es damit bei uns?“ — Sie prüften sich und fanden zu ihrer großen Freude, daß sie wirklich ein Herz und eine Seele seien, denn die Liebe Christi regierte Herz und Haus. Auch das mit dem „ständigen Gebet und Bleiben in der Apostel Lehre“ schien ihnen zu stimmen, denn mit Lob und Dank stellten sie fest, daß sie nicht nur den ganzen Sonntag, sondern auch in der Woche so oft wie möglich zu gemeinsamem Gebet und Wortbetrachtung zusammenkamen.

Aber das „Brotbrechen!“ — Was war das? . . . Diese Schriftstelle machte ihnen Not, denn sie kannten aus ihrer russisch-katholischen Kirche nur die Messe, verstanden aber sehr bald, daß dies nicht das sei, was die ersten Gläubigen zur Zeit der Apostel geübt hatten. Beim weiteren Forschen in der Schrift trafen sie immer mehr Stellen, wo die damaligen Gemeinden das Brot gebrochen hatten in Erfüllung des ausdrücklichen Herrenwortes: „Dies tut zu meinem Gedächtnis.“

In dieser Not beschloßen sie, den ehemaligen Kriegsgefangenenbruder zu der 90 Kilometer entfernten Station zu schicken. Da war gerade ein hoher kirchlicher Feiertag, die „Aufrichtung des Kreuzes“, und zu dem dabei stattfindenden Jahrmart kamen Tausende von Menschen zusammen. „Fahr dorthin, Sfergëij, vielleicht zeigt dir Gott Menschen, die ebenso an die Bibel glauben wie wir und raten können.“ Bruder Sfergëij fuhr, lief mehrere Tage unter der Volksmenge umher, fand aber keinen Menschen, der ihn verstand. Als die Leute am dritten Tage wieder heimwärts fuhren, kam er ganz müde und traurig auf den Ausspannhof, wo er sein Pferdchen eingestellt hatte. Er setzte sich in eine Ecke und fing bitterlich an zu weinen. Der Gastwirt bemerkte ihn und trat auf ihn zu mit der Frage: „Was sitzt du hier und weinst so jämmerlich?“ — „Ich kann absolut keine Menschen finden, die so einfach an die Bibel glauben, wie wir es tun“, antwortete der Bruder, „weißt du keine?“ — „Nein,“ sagte der Wirt, „aber höre mal, hier ist eine Frau, die ist gerade aus Leningrad gekommen; frage sie, vielleicht sind da solche Leute, wie du sie suchst.“

Die Frau wollte nach einem Dorfe, das nicht weit von der Heimat unseres Bruders lag, aber niemand wollte sie dorthin mitnehmen, und Geld hatte sie keins. Nun setzte sich unser Bruder zu ihr und fragte sie: „Sage mal, kennst du Leute, die so und so an Christus und die Bibel glauben?“ Dabei erklärte er ihr die Sache. — „Natürlich,“ erwiderte sie, „solche kenne ich sehr gut. Ich habe ja 20 Jahre lang in Leningrad gelebt, war Köchin in einem vornehmen Hause. Aber jetzt hat die Regierung alles auf den Kopf gestellt: Köchinnen und Dienstmädchen schickt man nach Hause, und die, welche früher feine Damen waren, stellt man zum Kochen und Waschen an, und die Herren müssen die Straße fegen. In diese neue Ordnung kann ich mich nicht hineinfinden, und so will ich nach Hause fahren, wo ich schon über 20 Jahre nicht gewesen bin.“

Sehr bald waren beide im schönsten Gespräch und voller Freude sagte unser Bruder: „Weißt du was, ich werde dich nach Hause fahren, ich will auch nichts für die Fahrt nehmen, aber eine Bedingung habe ich: Am nächsten Sonnabend komme ich wieder und hole dich in unser Dorf, dann mußt du uns von den Versammlungen in Leningrad erzählen.“

Die Frau war damit einverstanden, und so fuhren beide los. Zum nächsten Sonntag brachte der Bruder sie in die Versammlung, und nun ging ein Befrage los ohne Ende. Die Frau erzählte, so viel sie wußte, aber schließlich gab sie den Brüdern einen guten Rat: „Schreibt doch mal nach Leningrad, ich weiß die Adresse der Brüder dort. Das sind so liebe gute Menschen, die werden euch schon antworten.“ So geschah es. Die Brüder schrieben einen Brief, und die in Leningrad schickten ihn weiter an die Zentrale nach Moskau. Dort herrschte natürlich große Freude, und ein Bruder wurde abgesondert, in das Dorf zu fahren und diese Gruppe von Gläubigen zu besuchen. Der Bruder fuhr hin, blieb aber nicht eine Woche, wie er sich vorgenommen, sondern drei volle Monate, denn das ganze Dorf kam, um seine Predigten zu hören.

So ist dort eine große Gemeinde entstanden, von über 200 Gläubigen. Und das heilige Feuer ging weiter auch auf die Nachbardörfer über.

„So etwas passiert bei uns überall“, schloß der Bruder, der uns diese Geschichte in der Gottesgabe erzählte, freudig bewegt seine Ansprache. „Gott sei Dank dafür, Er segnet unser Land. Darum sind wir auch so froh und dankbar für euch, Brüder, die ihr hier in Deutschland für uns arbeitet und treu mithelft, daß das Werk Gottes in unserem Lande einen solchen Erfolg und solch eine Ausbreitung hat. Darum bitte ich euch, stimmt mit ein in unser Lob und Dank, und helft weiter, daß das Evangelium sich mehr und mehr ausbreitet und Gottes Reich auch zu uns in Rußland komme.“

Das tut Gott durch eine Bibel! Darum wollen wir auch nicht müde werden, die offene Tür zu benutzen, sein kostbares Wort nach Rußland senden und es durch unsere Brüder dort verbreiten.

W. L. Jack.

Eröffnungsfeier des Bibelkursus am 16. Oktober 1928 in Leningrad

durch eine Gebetsversammlung unter Teilnahme der Gemeinden
der Evangeliums-Christen.

Alles sitzt still da in Erwartung, daß die Versammlung eröffnet wird. Nur leise läßt die Orgel ihre Töne durch den Raum klingen. Immer mehr Menschen kommen, und bald sind alle Plätze des Gotteshauses besetzt.

Auf der Kanzel erscheint der zweite Vorsitzende des All-Russischen Bundes I. I. Sidkow und eröffnet die Versammlung durch den Gesang eines Hymnus: „Brüder, schließt die Reihen zum Werk für den Herrn!“ so singt die ganze Versammlung den neu in den Kursus eintretenden Brüdern zu, die ihre jungen Kräfte voll und ganz dem Dienste weihen wollen.

Dann fordert der Bruder zum Gebet auf mit den Worten: „Daniel betete dreimal täglich, wie er gewöhnlich zu tun pflegte. So wollen auch wir uns heute im Gebete sammeln, wie wir das gewöhnlich bei Eröffnung

der Bibelschule zu tun pflegen.“ Alles sinkt auf die Knie, und die Stimmen vereinigen sich zum gemeinsamen Gebet.

Darauf läßt der Chor sich hören mit dem Liede „Die Stunde des Segens hat geschlagen“. Deutlich klingen immer wieder die Hauptstellen des Themas, getragen von einer weichen, lieblichen Melodie, zu den Herzen der Versammlung. Nachdem der letzte Klang verhallt ist, drückt der die Versammlung leitende Bruder sein Bedauern aus darüber, daß ein Teil der Lehrer nicht gegenwärtig sein kann: „Ja, es fehlt heute der Begründer und Leiter unserer Kurse, Bruder J. S. Prochánow. Dafür hat er uns über den Ozean hinweg zur heutigen Versammlung ein Telegramm geschickt mit dem Grusse: „Jeder, der von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Wir nehmen diesen Gruß mit Dank an und wollen auf der Grundlage dieses Gotteswortes den neuen Bibelkursus durchführen.“

„Sodann fehlen die Lehrer Kárew und Kasaków, die von ihren Missionsreisen noch nicht zurückgekehrt sind, und außerdem unser alter Bruder J. B. Kárgel.“

Während der Hausvater der Bibelschule, Br. Dubróvsky, auf Grund eines Prophetenwortes zu der Versammlung und insbesondere zu den neuen Bibelschülern spricht, sitzt in der Ecke auf einem Stuhle der alte Bruder Jákow Pánlowitsch mit grauem Barte. Das Neue Testament in der Hand haltend, wandern seine Gedanken irgendwo in weite Fernen: Schon viele Jahre ist es her, da fand ihn einmal ein Prediger in einem schlammgefüllten Graben, in den er in seiner Betrunktheit gestürzt war. Errettet aus der graußigen Grube, ist er seit jener Stunde treu den Glaubenspfad gewandelt. Heute sorgt er mit Eifer und Treue für das leibliche Wohl der Bibelschulbrüder. Als Faktotum des Hausvaters kauft er Lebensmittel, Holz und andere notwendige Gegenstände zusammen.

Nicht beim Chor hat Br. Byków seinen Platz. Stellvertretend leitet er die Bibelkurse und führt die Brüder in das Verständnis der Heil. Schrift ein. Ein Lehrer von Gottes Gnaden, der mit Leib und Seele bei der Sache ist, schaut heute sein Blick unentwegt auf einen Punkt, als ob eine gewisse Sorge sein Herz bewegt. . .

„Ihn preisen die Himmel und all ihre Heere“ — so singt der Chor, klar und deutlich Wort für Wort betonend.

Auf der Kanzel erscheint ein anderer leitender Bruder und wendet sich mit dem Worte „Betet ohne Unterlaß“ an die ganze Versammlung: „Brüder und Schwestern, wollen wir es uns zur Pflicht machen, den ganzen Kursus, Anfang, Mitte und Ende, dem Herrn in treuer Fürbitte zu weihen.“

Plötzlich erhebt sich aus den Reihen der Bibelschüler eine kleine Gestalt mit Brille, noch jung an Jahren, es ist der Bruder Dwtšchinnikow. Mehrere tausend Kilometer weit ist er gereist, ehe er vom fernen Osten nach dem nördlichen Westen in die Stadt Leningrad kam. Er tritt heraus aus der Gruppe der Kursusbrüder, besteigt das Katheder und übermittelt die Grüße von vielen Gemeinden.

Seine Stimme zittert vor Erregung, als er sagt: „Ich kann gar nicht sagen, welche Freude mein Herz erfüllt, daß ich am Kursus teilnehmen und nun zum erstenmal solch eine große Festversammlung sehen darf.“

Der Gruß, den ich allen zurufen möchte, ist „Freut euch in dem Herrn allerwege!“ Es gibt nur einen Fall, daß diese Freude verloren gehen kann. Das geschieht dann, wenn wir unseren Führer Jesus verloren haben! . . . Wir lernenden Brüder wollen alles in uns aufnehmen, was die Kurse uns bieten werden, und dazu brauchen wir notwendig euer aller Gebet.“

Als Antwort auf diesen Ruf singt die ganze Versammlung den Hymnus „Mutig laßt uns in den Kampf ziehen, denn Christus ist bei uns“.

Wiederum ergreift Br. J. J. Sidkó das Wort und verliest 1. Mose 39,5 „Der Herr segnete das Haus um Josephs willen“. „Dieser Segen des Herrn“, so führt der Bruder aus, „ist zu allen Zeiten zu haben. Auch wir brauchen ihn für unser „Haus“, unsere Bibelschule. Und wenn wir zurückblicken, so dürfen wir freudig bekennen: der Herr hat unsere Kurse bisher reichlich gesegnet.“

„In den ersten Jahren waren es ganz junge Brüder, die in unsere Schule kamen. Aber jetzt wissen wir, daß viele von euch schon in großer Arbeit gestanden haben und ihnen ein verantwortungsvoller Dienst von den Gläubigen anvertraut wurde. Und das nicht nur in unserem Lande, sondern über die Grenzen desselben hinaus.“

„Alle früheren Kursusbrüder denken noch heute mit Freuden an die Zeit, die sie in der Bibelschule haben zubringen dürfen. Und das alles um unseres teuren „Joseph“ — Jesus Christus willen, in dessen Namen wir die Kurse veranstalten.“

Die ganze Versammlung antwortete begeistert mit dem Liede „Seliges Wissen, Jesus ist mein!“

Schon drei Stunden lang dauert die Versammlung. Aber immer noch lauscht alles, ganz besonders die Bibelschüler mit leuchtenden Augen und angehaltenem Atem den Ansprachen und Liedern.

Schließlich erhebt sich, mit der Bibel in der Hand, Bruder Byków und richtet die Aufmerksamkeit der Hörer auf 1. Tim. 14, 6 „Achte auf dich selbst und auf die Lehre“.

„Alle, die wir hier versammelt sind, haben ein klares festes Ziel, den Herrn um seinen Segen zu bitten für die bevorstehende Arbeit in der Bibelschule“, so führt der Bruder aus. „Was sind unsere Kurse und was wollen sie? — Der von mir vorgelesene Text gibt eine klare Antwort auf diese Frage. Wir haben es hier nicht mit einer Schule toter Scholastik zu tun. Unsere Kurse sind eine lebendige und praktische Sache. Sie sind herausgeflossen aus der Lebensnotwendigkeit unserer Bewegung, und am Ende derselben soll jeder Schüler bekennen: „Ich bin Christus jetzt viel näher gekommen, als ich es vorher war.“ „Der Unterricht hat eine Bildungs- und eine Erziehungsseite, die beide auf dem Worte Gottes beruhen.“ — Dies führt der Redner dann aus an den verschiedenen Unterrichtsfächern. Dann fährt er fort: „Darum wollen wir den Unterricht und die Erziehung der Brüder betend auf das Herz nehmen.“

„Wir wollen aber auch nicht unseres Bruders J. S. Prochánow vergessen, der für unsere Arbeit unermüdet weiter tätig ist. Wohl ist er weit fort, jenseits des Ozeans, aber sein Herz ist augenblicklich unter uns. So wollen wir auch der übrigen Lehrer gedenken.“

„Weiter dürfen wir in unseren Gebeten die Gesundheit unserer Bibelschüler nicht vergessen. In unseren Kursen muß kräftig gearbeitet werden, und manche von ihnen werden das körperlich nicht aushalten. Wie oft sind Brüder zu mir gekommen und haben geklagt über Ermüdung: Kopfschmerzen, Herzklopfen, Schwäche in den Nerven. Ist doch im vorigen Jahre ein junger Bruder derartig zusammengebrochen, daß er dick geschwollene Füße bekam. Auf meinen Vorschlag, den Unterricht einzustellen, antwortete er: „Nein, das kann ich nicht, lieber sterbe ich, ehe ich nach Hause fahre. Die Bibelschule war der Gegenstand meiner Träume und Gebete viele Jahre lang.“ Und doch mußten manche mit schwerem Herzen und Tränen in den Augen die Arbeit einstellen.“

„Darum wollen wir beten!“

Einmütig beugen alle ihre Kniee. Da und dort, oben und unten hört man in dem weiten Saale Gebete zum Throne der Gnade aufsteigen...

Es ist uns eine große Freude, daß wir nun nach Schluß unserer eigenen Bibelschule die gesegneten Bibelkurse in Leningrad tatkräftig unterstützen können. Wir wissen, daß unsere Missionsfreunde uns auch in Zukunft darin nicht im Stich lassen werden.

W. L. Jack.

Zeugnis einer Mohammedanerin

Schw 11. 3. 29

Liebe Anna Iwanowna!

Ich schreibe Ihnen aus Schw., wo ich mit meiner Halja im Sanatorium für Nervenranke sitze. Man hat mich am Donnerstag eiligst gerufen und am Freitag war ich schon hier. Dr. Sch., der sie behandelt hat, hat die Krankheit so verschleppen lassen, daß bereits eine Lähmung der Beine eingetreten ist.

Der Arzt hier fand, daß sofort eine Schädeloperation vorgenommen werden müsse, sonst würde die Sache tödlich auslaufen. Man hatte bereits Rückenmark herausgenommen und die Analyse zog sich drei Tage hin. Sie können sich vorstellen, was ich hier durchgemacht habe.

Ich schreibe Ihnen, damit Sie es wissen, wie es mir geht, und Sie zugleich meinen heißesten Dank in Empfang nehmen für die Worte, die ich in der Versammlung in Berlin gehört habe.

Ich habe gebetet, und Gott hat mein Gebet erhört. Die Untersuchung hat ergeben, daß eine Operation nicht nötig ist. Trotz des Schädelbruches ist alles in Ordnung gekommen, nur eine Nervenerschütterung ist geblieben, und ein großes Angstgefühl.

Heute hat Gott wieder ein Wunder getan: Halja ist aufgestanden und geht, ohne sich zu fürchten. Sie läuft jetzt den ganzen Tag umher, und ich kann nur beten und danken.

Also, meine liebe und teure Anna Iwanowna, wieder und immer wieder heißen Dank dafür, daß Sie mir den Weg zu Gott gezeigt haben. Zugleich bitte ich auch, dem Prediger meinen herzlichsten Dank zu übermitteln.

Gott behüte Sie. Ich denke dauernd an Sie alle in meinen Gebeten. In einer Woche fahre ich nach P., bitte schreiben Sie mir, wenn Sie etwas Zeit haben, ich werde sehr dankbar sein

Ihre

Susanne R.

Vorstehender Brief stammt von einer russischen Mohammedanerin, die in die Versammlungen der Russisch-Evangelischen Gemeinde in Berlin kam und sich dort zu dem Herrn bekehrt hat. Die Freundin, an die der Brief gerichtet ist, hatte selbst dort den Herrn gefunden und sie in die Versammlung mitgenommen. Während dieser Zeit geschah mit der Tochter ein Unglück. Aber die nun gläubig gewordene Mutter verlor den Mut nicht, sondern wandte sich an den Herrn, der ihr Gebet wunderbar erhört hat.

Aus der Jugendzeit*)

Sie war ein wildes Mädchen, — kein Baum zu hoch, kein Dach zu steil, kein Schnee zu tief. Sie hatte einen trotzigsten Sinn und einen starken Willen. Auf einsamen Wegen ging sie am liebsten und hatte ihre eigenen Gedanken über alles. Mußte sie sich auch äußerlich fügen und schicken, so war doch ihr innerstes Wesen ungehändert, und es sah da drinnen wohl kunterbunt aus — ohne Schönheit und Ordnung, wie einst auf unserer Erde, ehe aus dem Chaos ein Kosmos wurde. Glückselig war das wilde Ding nicht, denn es hatte kein gutes Gewissen und keinen Frieden. Manchmal wollte sie gut sein, — ganz, ganz gut, aber schon nach einer Stunde kam etwas dazwischen, und dann war's wieder vorbei mit dem Gutsein. Schließlich gab sie es auf — es half doch nichts! Am frohesten war sie, wenn sie stundenlang durch die Wälder ihrer Heimat streifen konnte, ohne Weg und Steg, allein mit ihrem großen Hund. Wenn der Sturm durch die dunklen Tannen fegte, daß sie sich ächzend bogen, und die Krähen kreischend über ihr hinflatterten — dann hätte sie laut aufjauchzen mögen vor wilder Wonne. Ganz von ferne stieg manchmal eine hehre, heilige Gestalt vor ihrer Seele auf — es war der Herr. Forschend und ernst sah Er sie an, und es kam ihr vor, als wollte Er ein Recht an sie haben. Aber — nein, nein! „Er soll mich nicht überwinden. Frei will ich sein, und niemand darf mir meine Freiheit rauben!“ Und wieder ging es in den Wald hinein, und sie dachte an Wodans wilde Jagd und wollte lieber mit ihm auf Sturmesflügeln dahinfliegen, als gehen

*) Obiges Kapitel „Aus der Jugendzeit von Schwester Eva von Ziele-Windler“ ist dem Buche „Denksteine des lebendigen Gottes“, den Lebenserinnerungen von Schwester Eva von Ziele-Windler entnommen, erschienen im Verlag Oskar Günther in Dresden-N. 21, Wehlenerstraße 52, zum Preise von RM. 4.00 in Ganzleinen. Wir empfehlen dieses Buch ganz besonders herzlich als Geschenkgabe.

und fromm werden und im Himmel Halleluja singen. Aber Er, der König Himmels und der Erde, war stärker als dies trozige Herz. Er nahm ihr alles und machte sie elend und hilflos. Aus war es mit der Freiheit und dem Stolz! Das Leben schien ihr ein ungelöstes Rätsel, und vor ihr gähnte ein Abgrund, der sie zu verschlingen drohte. — Da zieht die Gestalt des guten Hirten an ihr vorüber, mild und voller Erbarmen. Sie streckte die Arme nach Ihm aus: „Herr, nimm mich an!“ — da war's geschehen.

Viel Jammer und Not gibt es auf der Erde, aber mancher sieht nichts davon. Man will es nicht wissen und es nicht sehen; denn es stört die eigene Behaglichkeit. „Es wird wohl nicht so schlimm sein — und überdies sind die Leute meist selbst daran schuld.“ Damit beruhigt man sich und schließt die Augen.

Wem aber Jesus einmal begegnet ist mit Seinem Machtwort „Folge Mir nach!“, für den bekommt die ganze Welt ein anderes Gesicht, und die Augen sehen manches, wofür sie vorher blind waren, und die Ohren hören Töne, gegen die sie sich nicht mehr verschließen können. So ging es auch jenem wilden Mädchen, sie war nun gezähmt von heiliger Hand. Sie sträubte und wehrte sich nicht mehr. Sie hätte mit Tränen und Küssen diese Hände bedecken mögen, die um ihretwillen die Male tiefer Wunden trugen. Wie kam es nur, daß die schmutzigen Kinder auf der Straße, die weder hübsch noch artig waren, sie nun so mächtig anzogen? Waren es nicht dieselben Kleinen, die Jesus einst an sich gedrückt und gesegnet hatte? Konnte sie anders, als sie um Seinetwillen lieb haben? Ja, wer nur genau hinsähe, der würde in manch einer von Krankheit, Alter und Armut gebeugten Gestalt die Züge des Heilands entdecken, der des Himmels Herrlichkeit verließ, um der Uermste der Armen zu werden. Er hat nun Seine Stellvertreter auf Erden, und der ihnen dienen darf, der tut es nicht mehr mit gnädiger Herablassung, sondern hält es für eine unverdiente Ehre, den Stellvertretern des Königs aufzuwarten. So war es mit ihr. Mit niemand hätte sie tauschen mögen, wenn sie den Korb am Arm, den Suppentopf in der anderen Hand durchs Dorf ging, um überall einzukehren, wo man ihrer bedurfte. Ja, das war seliger Dienst! Hier galt es, einer kranken Mutter das Bett zu machen, dort ein elendes Kindchen zu baden, hier eine Brandwunde zu heilen, dort einem drückenden Mangel abzuhelpen. Der Wald mußte wohl lange auf seine Freundin warten, aber wenn sie dann eilig hindurchschritt, um im entlegenen Dorf eine einsame Kranke aufzusuchen — dann rauschten die Bäume nochmal so schön, die Vögel sangen, wie nie zuvor, und im Herzen drinnen sang und klang es mit vor lauter Freude. —

Kommt mit mir in ein Haus am Ende des Dorfes. Wir treten in ein freundliches Stübchen, an den Wänden bunte Bilder von Jesus und Seinen Heiligen, und auf dem Fensterbrett Myrten und blühende Geranien. Ein einsames Mädchen wohnt hier seit Jahren und hat sich mit ihrer Hände Arbeit tapfer durchgeschlagen. Heut hat sie nach mir geschickt, denn sie wird sterben. Auf dem Bett liegt sie, eine lange, abgekehrte Gestalt. Seit Wochen quält sie der Husten, und nun weiß sie — es geht zu Ende. Jetzt richtet sich die Kranke auf, und mühsam kommt es über ihre Lippen: „Legt mich auf die Erde, auf Stroh, ich will nicht im Bett sterben — mein Heiland starb am Kreuz!“ Ob sie wohl das Wort kennt, voller Seligkeit im Leben und im

Sod, das kleine Wort: „Für Dich!“ Wer weiß es? Aber ein anderes kennt sie jedenfalls, das Wort: „Folge Mir nach!“ und sie versucht es zu erfüllen, nach dem Maß ihrer Erkenntnis. Wer will sie tadeln? Wird nicht der Herr, dem zuliebe sie auf der Erde sterben möchte, ihr auch zur rechten Zeit die Augen aufstun, daß sie voll anbetendem Staunen sieht, wie Er alles für sie vollbracht hat, und daß nicht Strohlager und Sterbelicht, sondern einzig Sein Blut ihr den Himmel öffnet? Der letzte Wunsch der Sterbenden wird erfüllt. Rein Laut der Klage kommt über die bleichen Lippen, die sich bis zuletzt im Gebet bewegen. Ich kniee neben ihr auf der Erde, stütze sie mit meinem Arm und nehme aus der erkalteten Hand die Todeskerze. Als der Geist entflohen ist, lege ich die Hülle sorgsam zurecht und kehre nach einer Weile zurück, um die Tote zum letzten Gang bräutlich zu schmücken. Auf Wiedersehen am Thron des Lammes! — —

Draußen im Walddorf liegt ganz verlassen eine arme Kranke. Eine mitleidige Nachbarin sagt es mir, und ich packe einen Wagen voll Betten und eile hin. Das ist ein Jammer! Ein kleines Kämmerchen, düster und schmutzig, und auf der winzigen Bettstelle, die zu schmal und zu kurz ist, liegt auf schwarzen Lumpen eine alte Frau im letzten Stadium der Wassersucht. Der Leib ist hoch aufgeschwollen, und weder Kamm noch Seife ist seit Tagen, vielleicht seit Wochen mit ihr in Berührung gekommen. Verlangend streckt sie die Arme nach mir aus und klagt mir mit Tränen ihr Leid. Sie hat eine Tochter, aber die geht ihre eigenen, bösen Wege und läßt oft Tage und Nächte lang die Mutter allein. Einmal wurde der Durst so groß, daß die Kranke das Bett verließ, um sich einen Trunk Wasser zu holen. Hilflos brach sie zusammen und blieb stundenlang vor dem Bett auf den Knien liegen, die von der Last des Körpers zwei große Wunden behielten. Nun darf ich ihre Tochter sein! Darf die Alte mitnehmen in mein Haus und in den nächsten acht Tagen und Nächten kaum von ihrer Seite weichen. Wie wohl fühlt sich die Kranke nach dem schönen Bade im reinlichen Bett! „Jetzt fange ich erst an zu leben,“ sagte sie, trotz der Qualen des armen Leibes, „kann es im Himmel noch schöner sein?“ Armes Weib! Ihr Mann ein Trinker, und damit er nicht gar zu viel trank und sie im Rausch mißhandelte, trank sie auch: „es war zu schade zum Fortgießen, — es war ja bezahlt.“ Auf wiederholtes Bitten kommt die Tochter. Hart und trozig steht sie vor der Mutter und hört stumm deren bittere Vorwürfe an. Wie schwer ist es, zu vergeben, wenn jahrelange Sünde die Herzen mit Haß erfüllt hat! Die Mutter flucht der Tochter, und diese geht, wie sie gekommen. Und wenn es nun zum Sterben geht, da liegt nicht der Friede Gottes auf ihrem Gesicht, sondern Angst und Schrecken erfüllt die Seele. Die Kranke richtet sich auf, ihre Augen starr vor Entsetzen — die Hände strecken sich wie zur Abwehr aus: Sa — Sa — Satan! Durch das Sterbezimmer tönen die leisen, flehentlichen Gebete der Anwesenden und klingen aus in das königliche Siegesgebet, das Vaterunser. Bei der siebten Bitte fällt die Sterbende mit lauter Stimme ein, und wie ein Schrei kommt es von ihren Lippen: „Erlöse — erlöse uns von — dem — Uebel!“ Dann wird es ganz still. Solches Sterben anzusehen ist Seelenarbeit. Womit habe ich es verdient, daß ich Den kenne, der das Leben schön und das Sterben leicht macht! Es ist nichts als Gnade! — —

Aus dem wilden Mädchen war eine Mutter geworden. Aus vielen

Kinderstimmchen tönte mir's den ganzen Tag entgegen: Mutter, Mutter! Ich konnte mich nicht satt sehen und satt hören an dem Jubel und Frohsinn der kleinen Schar. Manchem verlassenem, heimatlosen Würmchen durfte ich Haus und Herz öffnen und ihnen ein warmes, wohliges Nest bereiten, wo sie gedeihen konnten im Sonnenschein der Liebe. Wenn dann das kleine Mündchen zum erstenmal „Mama“ sagt, und die trippelnden Füße mir entgegenlaufen, und warme, kleine Kinderarme sich um den Hals legen — war ich da nicht überreich belohnt für alle Mutterforge und Mühe, die im tiefsten Grunde doch nur Freude war! Es waren meist kleine, elende Gestalten mit blassen Bäckchen und trüben, sonnenlosen Augen, die gebracht wurden, Kinder, die vielfach unter den Sünden der Eltern leiden, und die oft wenig anderes kannten als Fluch- oder Scheltworte, ach — und den süßlichen Geschmack des Branntweins! Da ist es erst keine leichte Aufgabe, die armen Kleinen an gesunde Nahrung und Ordnung zu gewöhnen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Aber allmählich werden die Bäckchen rund und rosig, die Neugelchen leuchten und lachen, und das kleine Herz lernt liebhaben, am Herzen Jesu, des großen Kinderfreundes. Am Abend, wenn die kleine Schar längst im Bettchen lag und schlief, dann ging ich noch von einem zum anderen und legte sacht meine Hand auf die kleinen Schläfer mit einem kurzen, innigen Segensgebet. Ach, daß ich meine Lieblinge dort oben alle einmal wiederfände! Tiefe Dankbarkeit erfüllte mein Herz, und leise kam es über die Lippen: O Herr, wie hast Du mich so reich gemacht!

Ja, ich bin glücklich! Möchtest du nicht auch so glücklich werden? Der Weg ist einfach: Gib dich dem Heiland, wie du bist, und laß dich brauchen, wie Er will. Dann zeigt Er dir, wo Arbeit ist, und macht dich froh und reich und still.

Vier Wochen in Ungarn

(Reisebericht).

Am Sonnabend, den 6. April, morgens 6.20 Uhr traf ich in Budapest ein. Dort wurde ich von Br. P. vom Bethania-Verein (E. C.) empfangen und nach dem Diakonissenhaus Bethesda gebracht, wo ich für die ganze Zeit meines Aufenthaltes in Ungarn wohnen sollte. Am Nachmittag holte mich unser Bruder Cifra ab und brachte mich in das Büro Bethania, wo ich dann das ganze Komitee grüßen konnte, vor allem unseren lieben Freund und Bruder Dr. med. Csia, welcher die ganze Reise ausgezeichnet und mustergültig vorbereitet hatte. Pastor v. Podmanitzky, welcher inzwischen Professor der Theologie in Dedenburg geworden ist, traf ich nicht mehr, aber dafür den neuen Generalsekretär Pastor Schollai.

Am gleichen Abend war ein kleiner Kreis von jungen Männern im Diakonissenhaus versammelt, womit mein erster Dienst begann.

Mein treuer Begleiter durch Budapest war unser ehemaliger Bibelschüler, Br. Cifra, an welchen wir alle gern wegen seiner Treue und Liebe denken. Er führte mich am Sonntag, den 7. April zu einer ungarischen

Baptistengemeinde. Nach Schluß dieses Morgengottesdienstes war ich gebeten worden, gleich in der deutschen Baptistengemeinde zu dienen. Dort wurden wir dann auch zum Mittagessen eingeladen und hatten mit den lieben Brüdern eine herzliche Tischgemeinschaft.

Nachmittags um 3 Uhr hatte die Weltsonntagschulunion in Budapest im alten Parlament eine große Veranstaltung der Sonntagschüler aus den verschiedensten Kirchen und Freikirchen. Dort traf ich dann auch unseren lieben und verehrten Vorsitzenden unseres Europäischen E. C.-Verbandes, Mr. James Kelly aus Glasgow. Um 1/27 Uhr abends hatte derselbe einen Vortrag im Jugendbund für E. C. in Budapest zu halten, wofür ich dann auch noch ein Wort des Grußes sagen durfte. Dann ging's wieder ins Diakonissenhaus zur Nachtruhe.

Am Montag, den 8. April, nachmittags um 2 Uhr fuhr ich dann mit Pastor Konrad als Dolmetscher nach Abony. Der zweite Pfarrer der Gemeinde holte uns ab, und in 10 Minuten kamen wir in die Wohnung der Leiterin des Jugendbundes. Gleich im Anschluß hatten wir dann eine Bibelfunde. Der Herr war unter uns und segnete sein Wort. Nachdem wir vor dem Abendvortrag noch einen Besuch bei dem Senior (Superintendent) gemacht hatten, begaben wir uns um 1/27 Uhr in die Kirche. Die Menschen standen durch den Eingang der Kirche bis auf die Straße. So besetzt soll die Kirche selten gewesen sein. Die Lehrerin konnte, etwas deutsch, sie war Leserin von „Heilig dem Herrn“, an der Wand sah ich den Neufürchener Kalender, auf ihrer Bibel lag das Themabuch des deutschen E. C.-Verbandes. Bei dieser Schwester durfte ich sehen, wie Gott die treue Arbeit im Kleinen in einer Gemeinde segnet. Bevor ich am anderen Morgen zur Bahn ging, kam noch der zweite Pfarrer und seine liebe Gattin mit den Sonntagschülern angezogen, wo mir die Knaben- und Mädchengruppe je einen Blumenstrauß aus Weilchen und Schneeglöckchen zum Abschied überreichten. Dann durfte ich den Kindern noch einiges erzählen, sie sangen noch einige ungarische geistliche Lieder, und schon trennte uns das Auto von einander. Die Eisenbahn führte mich zurück nach Budapest.

Am Dienstag, den 9., hatte ich den ersten Vortrag in der reformierten Kirche (Fasor) auf der Allee in Budapest zu halten. Der Sohn von Dir. Biberauer, stud. theol. R. Biberauer, dolmetschte nach Form und Inhalt sehr gut. Die Kirche war sehr gut besetzt.

Am Vormittag, den 10. April, war ein Lichtbildervortrag in der Schule der Schottischen Mission angefügt. Etwa 80 Prozent der Kinder waren Juden. Abends um 7 Uhr folgte der zweite Vortrag in der vorher genannten Kirche.

Der Donnerstag, der 11. April, war ein recht interessanter Tag. Um 10 Uhr vormittags sprach ich in der Elementarschule der reformierten Kirche in der Allee. Der stets sehr liebe Pastor Szabo übersetzte, und wir versuchten gemeinsam den Kindern einige Mitteilungen über Rußland verständlich zu machen, auch durch Lichtbilder.

Nachmittags um 4 Uhr war ich geladen zur Bibelfunde der reformierten Polizeimannschaften ins Polizeipräsidium. Diese Bibelfunde ist eine ständige Einrichtung, zu der die Mannschaften freiwillig kommen. Diese

Arbeit hat der Oberpolizeirat Puschkat begonnen, nach dem vor sieben Jahren eine diesbezügliche Aufforderung von dem heimgegangenen Generalleutnant von Schulzendorff, Berlin, an Pastor Viberauer nach Budapest gekommen war. Die Art und Weise, wie man für evangelische und auch katholische Polizeimannschaften in religiöser Beziehung zu sorgen sich bemüht, ist bewundernswert. Man hat absolut den Eindruck eines guten Geistes unter den Polizeimannschaften. Die Disziplin, die unter ihnen herrscht, ist gepaart mit Freundlichkeit und Entgegenkommen. Alle Hochachtung vor dem Staat, der eine solche Polizeimannschaft besitzt. Abends um 6 Uhr fand dann der dritte Vortrag in der lutherischen Kirche am Deak statt. Leider war durch ein Mißverständnis kein Dolmetscher erschienen, so daß ich nur deutsch sprechen mußte. Gerade in dieser Gemeinde gab es aber viel deutsch verstehende Zuhörer. Selbst der evangelische Bischof Raffai war zu diesem Vortrag erschienen. Nach dem Vortrag war ich mit Dr. Csia und seiner Gattin bei unserem deutschen Gesandtschaftsarzt Dr. med. Weiß-Pfleiderer zum Abendbrot eingeladen. In diesem Hause hat Dr. Baedeker oft verkehrt, als er nicht mehr nach dem Osten reisen konnte. Die armenischen und russischen Brüder kamen dann zu ihm nach Budapest, wo er sie stärken konnte für die neuen Aufgaben und Dienste, die Gott ihnen gegeben hatte. Darunter war auch der liebe Bruder Tarajanz aus Rußland. Der Vater von Frau Dr. Weiß war der erste Lehrer des Johanneums und wurde von Professor Christlieb aus Korntal nach Bonn gerufen. Es war eine Freude, in diesem lieben Hause sein zu dürfen, das in seiner Geschichte und seinem Werden durch die Familie Pfeiderer so eng mit der Arbeit des Reiches Gottes in Deutschland verbunden ist.

Am 12. rief mich dann vormittags ein Dienst in das reformierte Gymnasium, wo ich den obersten fünf Schulklassen, samt dem Lehrerkollegium in einem Vortrag über Rußland etwas bezeugen konnte von dem Wirken Gottes in der Gegenwart auch unter der Jugend. Abends um 7 Uhr kam dann zum Abschluß der Vorträge in Budapest ein Lichtbildervortrag im alten Parlament. Erschienen waren über 2000 Menschen, viele mußten wieder umkehren, nicht einmal ein Stehplatz war mehr zu haben. Verschönt wurde der Abend durch Chor und Sologesang und durch eine Darstellung aller fünf Erdteile von Sonntagsschulkindern, welche für jeden Erdteil ein besonderes Evangelisationslied sangen. Gott war an dem Abend sichtbar unter uns, obwohl die Versammlung 2½ Stunden dauerte. Wer da weiß, wie viel für das Gelingen einer solchen Versammlung auch von der Uebersetzung abhängt, wird nächst dem Herrn auch danken dem lieben jungen Freund stud. theol. Viberauer, der so bereitwillig seine Zeit für diese Dienstmöglichkeiten opferte. Das Zeugnis von dem Lebendigen und Auferstandenen wurde dankbar angenommen.

Am Mittag des 13. April hatte ich noch einmal einen Vortrag vor den älteren Klassen in der Deutschen Reichsschule mit Lichtbildern über Rußland. Ich bin von Herzen dankbar für die Gelegenheiten, die man mir auch in den Schulen gab, der Jugend das Wirken unseres erhöhten Herrn zu bezeugen. Nachmittags ging es dann in einen entfernt gelegenen Vorort von Budapest nach Rakospalota. Auch in dieser Versammlung war sehr viel Jugend anwesend. Wenn ich auch über Rußland als unser Missions-

feld spreche, so wirkt doch nichts so evangelistisch, wie gerade die Berichte von Rußland.

Am Sonntag, den 14. April, hatte ich vormittags um 1½ Uhr Gottesdienst im Diakonissen-Mutterhaus Bethesda, welchem auch ein Krankenhaus angeschlossen ist. Aber schon um 2 Uhr nachmittags begann meine eigentliche Reise durch Ungarn. So kam ich am gleichen Tage nach Karcag, wo ich vor zwei Jahren auch schon einmal war und der Herr Gelegenheit gab, in einer Bibelstunde den Jugendbündlern zu dienen und am Abend einen Lichtbildervortrag über Rußland zu halten. Die Geschwister hatten sich außerordentlich viel Mühe gegeben, leider war der Besuch nicht so groß wie vor zwei Jahren, da der schon vorgeschrittenen Jahreszeit wegen die Landleute auf dem Lande waren.

Am anderen Morgen, den 15., brachte mich der Zug in das ungarische Genf nach Debrecen. Gewohnt habe ich hier im Diakonissenhaus des lieben E. C.-Bruders Pfarrer Nagy. Am Nachmittag um 4 Uhr hatten wir eine Bibelstunde. Der Saal, der für den Abend gemietet war, konnte die Zuhörer kaum fassen, und viele mußten wieder umkehren. Der Sohn des deutschen Gesandtschaftsarztes in Budapest, welcher als Offizier im ungarischen Heer gekämpft hatte, Herr Verzar (Weiß), war mein Dolmetscher. Sein Bruder ist ein bekannter Professor an der medizinischen Fakultät in Debrecen, eine internationale Größe. Hier erreichte mich auch die Freifahrtkarte 1. Klasse, welche das ungarische Eisenbahnministerium mir freundlichst zur Verfügung gestellt hatte. Das war eine große Erleichterung für den anstrengenden Dienst.

Am Morgen des 16. April besuchte ich noch Professor Dr. Verzar in seiner Klinik und am selben Mittag ging es dann schon weiter nach Nyiregyhaza. Der Leiter des Calvineums, Pastor Ferenczy, empfing mich am Bahnhof, und nach dem Mittagessen dolmetschte er mich in einer Bibelstunde der Jugendbündler. Am Abend war eine öffentliche Versammlung im Calvineum, welche recht gut besucht war. Dieses Calvineum ist ein Stück innerer Missionsarbeit in Ungarn. Ein Internat für reformierte Mädchen, darunter auch eine Anzahl Pfarr- und Kriegswaisen. Ich erlebte in diesem Hause erquickende Gemeinschaft und sah wieder, von welcher Bedeutung es ist, wenn lebendige Christen in der Arbeit stehen. Auch die christliche Studentenvereinigung Ungarns hat für das Leben manchen Pfarrers eine entscheidende Bedeutung gehabt. Fast alle lebendig gläubigen Pfarrer in Ungarn haben in ihr Leben aus Gott bekommen. Nach dem Abendbrot hatten wir ein gemütliches Zusammensein mit dem Lehrerkollegium. Ich konnte an Hand des Erlebens von Professor Marzinkowskij von der Umgestaltung einer Menschenseele durch Christus etwas sagen.

Am Vormittag des 17. April hielt ich dann noch den Mädchen des Internats einen Vortrag über „Frauengestalten Rußlands“, und ich hoffe, daß die jungen Mädchen einen Eindruck bekommen haben, wie eine Frau in der Hand Christi zum Segen sein kann in ihren Berufsaufgaben und für ihr Volk. Um 1.25 Uhr mittags brachte der Zug Pastor Ferenczy und mich nach Risvarda. Wir kamen dort mit Verspätung an und mußten vom Bahnhof sofort in eine Kinderversammlung. Da aber die Kinder nicht nur den Saal füllten, sondern auch das ganze Treppenhaus, so zogen wir

mit ihnen in die Kirche, und auch diese wurde gut besetzt. Es ist etwas herrliches, wenn bei Kindern Missionsinteresse geweckt werden und man ihnen persönlich den Weg zu Jesus erklären darf. Am Abend haben wir dann in einer Schule einen Lichtbildervortrag für Erwachsene, auch diese Versammlung war vollständig überfüllt. Der Senior eröffnete den Abend und schloß denselben tiefergriffen. Wir aber mußten gleich ins Auto und nach N. zurückfahren.

Nachdem ich am 18. vormittags das Frühstück noch mit dem Lehrerkollegium des Calvineums eingenommen hatte, ging es mit der Bahn zurück nach Debrecen, wo nachmittags um 4 Uhr die gesamte Polizeimannschaft des Ortes zu einem Vortrag über Rußland erschienen war. Am gleichen Abend hatte ich noch einen Dienst in den staatlichen Eisenbahnwerkstätten, besucht von etwa 500 Eisenbahnern und Beamten. Gott war auch an diesem Abend unter uns, und gebe Er selbst, daß das Zeugnis von Seinem Wirken manches Arbeiterherz ergriffen habe.

Am 19. April machte ich noch einen Besuch bei den Pastoren des Ortes und bei dem reformierten Bischof Balthasar. Um 1 Uhr ging es dann von hier fort durch die ungarische Steppe nach Poroslo. Zu gleicher Zeit traf auch aus Budapest der liebe alte Leiter der Sonntagschulen Herr Victor ein, der mich in diesem Teile Ungarns dolmetschen sollte. Vor dem Abendvortrag machten wir noch einen Besuch bei dem Pastor. Aufgenommen wurden wir freundlich bei Lehrer Jacob, Leiter des Jugendbundes für E. C., welcher auch mit aller Energie dafür gesorgt hatte, daß der Vortrag stattfinden konnte. Nach Schluß des Vortrags, welcher in der Ortskirche stattfand, sagten mir die Freunde, daß die Kirche nur einmal voller gewesen sei und zwar, als der Reichspräsident (Reichsverweser) Horthy gesprochen hätte. An jenem Abend seien etwa 1000 Menschen in der Kirche gewesen, an diesem Abend waren es ungefähr 700, und das mitten auf dem flachen Lande und in der strengsten Feldarbeit. Hier traf ich einen lieben Bruder aus der Bibelschule von St. Andrae als Kollporteur.

Am 20. ging es wieder zurück nach Debrecen, dort angekommen sah ich noch die Beerdigung des Zigeunerprimas Maghary. Er war einer der begabtesten Violinspieler der Zigeuner und schon früher übergetreten zur reformierten Kirche. Vor dem Leichenzuge gingen viele Zigeuner mit ihren Geigen, Bratschen, Cellos und Bassgeigen, und zu hören bekam man echt ungarische Musik. Daß die Polizeimannschaften dankbar waren für den Vortrag einige Tage vorher, zeigte mir das freundliche Entgegenkommen. Denn zwischen den fast 15000 Menschen, welche dem Leichenzuge folgten, machten sie mir immer wieder Platz, und selbst auf dem Friedhof durfte ich in die Nähe des Grabes treten, um der Leichenfeier beizuwohnen. Mir tat es leid, daß für diese tausende von Menschen der diensttuende Pfarrer kein Wort des Evangeliums hatte. Welch eine Gelegenheit war hier doch gegeben, vor allen Dingen auch den Zigeunern ein Wort von Christus und unserer lebendigen Hoffnung zu sagen. Abends um 6 Uhr mußte ich dann mit einem Schienenauto nach Hajdusamson. Dieser Ort war eigentlich in meinem Reiseprogramm gestrichen, durch den Fortfall eines anderen Vortrages und um die Geschwister nicht zu enttäuschen, denn einige waren am Abend vorher 13 Kilometer zur Versammlung zu Fuß gekommen, fuhr ich dennoch

hin. Der liebe Bruder Eiza von der Bibelschule St. Andrae ließ auch nicht nach, bis er meine Zusage hatte. Das Schulzimmer war überfüllt, und auch der Schulhof war noch voll von Menschen.

Der Sonntag, der 21., brachte mich nach Miskols. Als niemand am Bahnhof mich abholte, fuhr ich in die Wohnung des mir schon bekannten Pastors Enygedi. Dort erfuhr ich, daß für den ausgefallenen Abend des vergangenen Tages man hier einen größeren Vortrag vorbereitet hatte und eine große Versammlung meiner wartete. Ein mich diesbezüglich orientierendes Telegramm hatte mich nicht erreicht. So mußte ich schnell zu dem Leiter der Gemeinschaft und des Jugendbundes zum Mittagessen, von da aus zu einer Bibelschule und weiter in einen Missionsabend zum Vortrag. Es war dieser Tag ein rechter Missionstag. Die jungen Mädchen hatten Blumen gesucht und Sträußchen gebunden, diese wurden dann während der Kaffeepause verkauft und mit dem Eintrittsgeld alles zum Besten der Mission verwendet. —

Am Montag, den 22. April, ging es zunächst zurück nach Budapest. Dieser Tag sollte eigentlich Ruhetag sein. Als ich in Budapest ankam, wurde ich gebeten, gleich zu Dr. Esia zu kommen, denn ich müsse in wenigen Stunden weiter nach Süd-Ungarn fahren. So kam ich gegen 6 Uhr abends nach Sseged. Der Pastor war überrascht, daß kein Dolmetscher mitkam und es blieb ihm nichts anderes übrig, als selbst die Uebersetzung zu übernehmen. Dann gingen wir in das Kino, in welchem die Versammlung stattfinden sollte, welches schon von Menschen überfüllt war. Viel Schwierigkeit hatten wir mit dem alten Apparat, mit viel Mühe gelang es dennoch, denselben so zu ordnen, daß er brauchbar wurde. Alle menschlichen Voraussetzungen für den Segen des Herrn schienen zu fehlen, aber dennoch sollte ich am Schluß erfahren, daß Gottes Geist wirksam gewesen war. Eine Frau kam und dankte für das Gehörte und trug den Wunsch in ihrer Seele, daß Gott auch solche Glaubensmenschen in ihrem Vaterlande erwecken möchte, wie in Rußland, und zum Zeichen ihrer Liebe für die Mission gab sie mir ihre ganze Geldbörse mit Inhalt. Der liebe Pfarrer Bako war auch in Deutschland bekannt geworden mit unserem lieben Missionsfreund Pastor D. Hesse in Elberfeld. So waren auch da Beziehungen zu meiner Heimat.

So fuhr ich am 23. 4. morgens nach Budapest, um am Nachmittag einen Dienst zu tun in Ezegled. Auch da hatten wir zunächst um 4 Uhr eine Versammlung für die Jugend und eine solche abends für die Erwachsenen mit Lichtbilder. Am Nachmittag übersetzte Frau Pastor Ezegledy, am Abend Professor Szönyi. Der Ort hat eine Kirche, welche 2—3000 Personen faßt und beinahe aussieht, wie der Berliner Dom, und doch war die Gemeinde, bis der oben genannte Pfarrer kam, tot.

Von Ezegled kam ich dann am 24. nach Recskemet. Vom Bahnhof ging es bald zu einem Vortrag ins Gymnasium, um 4 Uhr nachmittags sprach ich über das Thema „Frauen in Rußland“ vor den Sonntagschul- und Gemeindegewerksamen, übersetzt von Frä. Victor. Mit einigen freundlichen Worten Willkommen geheißten, überreichte man mir und dem Gemeindepfarrer Muraközy ein Weidensträußchen. Aus den Blumensträußchen habe ich immer einige Blumen herausgesucht und sie an meine liebe Frau gesandt. Am 6 Uhr abends fand dann der Vortrag für Erwachsene in der Aula des Gymnasiums statt. Der treue Herr

weilte mit Seinem Segen unter uns. Nach dem Vortrag waren wir noch zusammen zum Abendbrot bei dem lieben Dr. med. Meretey, welcher auch durch die christliche Studentenvereinigung gegangen war.

Der 25. 4. brachte mich dann nach Mako zu Pastor Emorek, welcher dort den Bethaniaverein (E. C.) leitet. Auch hier traf ich wieder zusammen mit dem lieben, alten Herrn Victor, welcher den Dienst des Uebersetzers übernommen hatte. Die Versammlung war gut besucht, aber hier merkte ich, daß ich müde und abgesspannt war.

Am Freitag, den 26. mußten wir morgens 4 Uhr aufstehen und zurück nach Budapest fahren. Im Diakonissenmutterhaus hatte ich dann Ruhe und konnte abends den versprochenen Lichtbildervortrag über die Evangelische Bewegung in Rußland für die Diakonissen und Gäste halten.

Am Sonnabend, den 27. 4. fuhr ich dann in einen anderen Teil Ungarns nach Papa. Dort hatten liebe Freunde unserer Mission, besonders Professor Pongraz herzlich eingeladen. Auch der Direktor der theologischen Fakultät interessierte sich für die Missionsaufgaben in Rußland. Wie an anderen Orten so war auch hier eine Bibelstunde für die Jugendbündler und eine Versammlung am Abend für die Öffentlichkeit. Es war mir eine Freude, in diesem Kreis zu sein, zumal die Theologen sich auch besonders interessieren für die Ausführungen in dem vielbändigen Werk unseres Direktors Kroecker „Das lebendige Wort“. Auch waren hier die Herzen weit offen für den Gedanken der Einheit der Kinder Gottes.

Nachts um 12 Uhr, aber mußte ich noch zurück nach Budapest, weil ich am Sonntag den 28. schon vormittags um 10 Uhr einen Vortrag hatte in den staatlichen Eisenbahnwerkstätten für Arbeiter und Beamte. Auch solche Gelegenheiten benutzt man, um den Menschen das Evangelium von Christus nahe zu bringen. Nachmittags um 4 Uhr fuhr ich dann nach Rósbanya, wo ich in der Kirche mit einem Missionsvortrag dienen sollte. Obwohl es der erste schöne Sonntag in der Natur war, so hatten sich doch eine ganze Reihe von Menschen eingefunden. Jetzt merkte ich, daß meine Stimme durch eine beginnende Heiserkeit belastet wurde und so war ich froh, den letzten Dienst des Tages, abends $1\frac{1}{2}$ 7 Uhr in der Bethania (E. C.) tun zu dürfen. Ich hatte den Eindruck, Gott hatte uns erquickt und gesegnet.

Die neue Woche begann mit dem 29. und dieser Tag brachte mich nach Pecs (Fünfkirchen) zu unserem lieben Freunde Pastor von Nyari. Nachdem wir einen Spaziergang durch die wundervollen Berge gemacht hatten, mußten wir uns eilen, um in die Bibelstunde des Jugendbundes für E. C. zu kommen. Eine große Schar junger und älterer Freunde waren versammelt. Um 8 Uhr hatten wir einen schönen, gemeinsamen Vortragsabend in einem Hotelssaal, und an diesen Dienst denke ich mit Freuden zurück. Die römische Kirche hat auch einen wundervollen Dom in P., der eine Zierde der Stadt war und römisches Kirchentum verherrlichte. Außerdem sah ich hier ein Messchett, welches früher den Mohammedanern gedient hatte, aber mitten auf dem Halbmond, welcher noch auf dem Gebäude stand, war ein großes Kreuz befestigt. Möchte dieses Sinnbild in der Mission an den Mohammedanern Wirklichkeit werden. Der Halbmond überwunden durch das Kreuz von Golgatha. Mit Pastor von Nyari,

welcher Vorsitzender der gesamten ungarischen Bethania (E. C.) ist, sind wir sehr verbunden, besonders seit der Europäischen E. C. Konferenz in Budapest.

Am Dienstag, den 30., kam ich dann zurück nach Budapest, ich hatte mich erkältet und meine Stimme versagte fast ganz. Da ich aber bis zum Freitag, den 3. 5. einen Bibelkursus im Diakonissenmutterhaus Bethesda versprochen hatte, so fing ich zwar mit heiserer Stimme an, aber bei guter Pflege und der Ruhe am Tage im Hause selbst erholte ich mich langsam wieder. Zu den Schwestern sprach ich über das Thema: „Was hat der Hebräer-Brief der Gemeinde von heute zu sagen?“. Ich freue mich aller Stunden, die ich in diesem gesegneten Werk verleben konnte, denn man hat mich wirklich wie einen Bruder aufgenommen und nach allen Seiten hin versorgt und auch versucht, mir zu helfen, die Strapazen des Dienstes zu überwinden.

Am Sonnabend, den 4. 5., aber hieß es Abschied nehmen. Von all den lieben Freunden in Ungarn, vor allem von unserem geliebten Bruder Dr. med. Esia, und unserem Br. Cifra, der mit viel Liebe half, den Dienst zu erleichtern und von der lieben Hausgemeinde in „Bethesda“. Zunächst begleitete mich Direktor Pastor Biberauer bis Győr, wo er in liebenswürdiger Weise noch übersetzen wollte, weil niemand anderes augenblicklich zur Verfügung war. Auch dort hatten wir nachmittags erst eine Bibelstunde im E. C. Diese Stunde war mir deshalb bedeutungsvoll, weil Reformierte und Lutheraner zusammen waren, und andererseits außer Ungarn und mich als Deutschen, noch Finnland durch einen jungen Pastor vertreten war, letzterer studiert augenblicklich in Ungarn. Es war dies eine kleine Allianz, aber hoffentlich ein Anzeichen dafür, daß Gott auch in Ungarn den Gedanken der Einheit der Kinder Gottes wachsen und reifen läßt. Auch der finnische Bruder hat dringend, doch die diesjährige Verpflichtung nach Finnland zu erfüllen, da sie schon vor zwei Jahren auf einen Dienst gewartet hätten, denn das Interesse für Rußland ist auch bei ihnen brennend. Abends hatten wir dann noch eine schöne Versammlung in der Kirche in Anwesenheit des lutherischen Bischofs. Nach einem gemeinsamen Abendbrot brachte mich das Auto eine Stunde südlicher nach Komárom, wo ich dann den Nachtzug nach Prag und Deutschland erreichte.

An dieser Stelle danke ich all den lieben Freunden für die liebevolle Aufnahme, Versorgung und Hilfe, welche sie dem russischen Missionswerk und mir zuteil werden ließen, und grüße sie alle noch einmal mit herzlichem Dank. Wir wollen einander nicht vergessen in unseren Gebeten. Will's Gott, auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Nur zwei Tage hatte ich zur Erledigung dringender Angelegenheiten zu Hause und zum Wiedersehen mit meiner lieben Familie, dann mußte ich gleich zur Gemeinschaftskonferenz nach Weener. Gerade der Dienst in Ostfriesland macht mir immer wieder Freude, und ich bin dankbar, wenn die Geschwister einladen und rufen. Das Thema der Konferenz lautete: „Der himmlische Löpfer und sein Ton“. Die Konferenzgäste bestanden wohl zu zwei Drittel aus der Jugend, und so glaube ich, hat die Gemeinschaftskonferenz in Weener eine gute Zukunft. Aber in den Tagen bis zum 17. 5. hatte ich noch Dienst in einem kleinen Landort bei Leer, in Enger-

habe bei unserer lieben Schwester Bakker, und in Leer selbst, wo freundlicher-weise Superintendent Linnemann seine Bibelstunde zur Verfügung stellte. Eine besondere Freude war es mir, in Osnabrück unseren lieben Freunden dienen zu dürfen, wo der liebe Bruder Riesenbeck schon seit vielen Jahren die Rußlandmission auf liebendem und betendem Herzen trägt. Außerdem schenkte Gott noch Gelegenheit, in Barmen im Verband gläubiger Kaufleute zu dienen, wie auch in Düsseldorf in der Freien Gemeinde. Hier ist man ja immer gut aufgehoben in dem Hause bei unseren lieben Geschwistern Rudersdorf. Den Bruder von Br. Rudersdorf und seine Gattin aus Oldenburg traf ich in Weener auf der Gemeinschaftskonferenz zum zweiten Mal. Die Konferenz selbst ist wohl mit von ihm begründet worden. Auch dem lieben Kreis des C. V. j. M. in Münster hatte ich Gelegenheit in dieser Zeit zu dienen und ihn kennenzulernen. So war ich 6 Wochen unterwegs und bin froh und dankbar, daß der Herr mir für all die Dienstaufgaben, die innere und äußere Kraft darreichte, und wie oft merkt man gerade draußen im Dienst, daß man getragen wird von einem Kreis, welcher auch betend hinter dem Dienst steht. Besonders an den Freitag-Abenden habe ich deutlich gemerkt und gespürt, daß Christus die Gebete Seiner Gläubigen erhört und segnet. Auch den lieben Freunden in Deutschland herzlichen Dank und Gruß, und allen in Ungarn und Deutschland bleibe ich verbunden im Werk des Herrn für die Ausbreitung des Evangeliums in Rußland.

Paul Achenbach.

Missionsfreunde!

Wir bitten Euch uns Adressen zu senden, welchen wir die Schrift „Was könnt ihr für Rußland tun“ als Werbung zu senden dürfen.

Mitteilungen

Württembergische Bibelschule „Villa Sedendorff“ Cannstatt.

Am diesjährigen Kursus der Württembergischen Bibelschule nehmen durchschnittlich 30 Schülerinnen teil. Sechs der vorjährigen Teilnehmerinnen besuchen den neu hinzugefügten Oberkursus. Während 8 Monaten (Oktober bis Juni) wird fleißige Bibelarbeit geleistet und der sonstige reichhaltige Lehrplan durchgeführt. Die bewährten Lehrkräfte des Vorjahres, Theologen und Schulmänner, mit Ausnahme eines durch Krankheit leider ausgeschiedenen Herrn, dienen in aller Treue weiter.

Die Schwestern werden z. T. in der äußeren und inneren Mission Verwendung finden. Einige Bräute von Pfarrern und Predigern wollen wohlausgerüstete Gehilfinnen ihres Mannes werden. Andere sollen der Krankenpflege zugeführt werden. Ein Teil der Töchter kehrt bereichert in die Familie zurück und wird da und dort in der Stille mithelfen am Bau des Reiches Gottes.

Neuer Kursbeginn Mitte Oktober dieses Jahres.

Nähere Auskunft erteilt die Leitung der Schule, Prediger S. Petri, Villa Sedendorff, Cannstatt.

Bücherbesprechungen.

Aus Mangel an Raum in unserm Blatte können wir auf kleine Broschüren nur durch eine kleine Anzeige empfehlend hinweisen.

P. L. Schimme: **Bunte Fenster für ewiges Licht.** Leinen 3,60 RM. Brunnen-Verlag, Gießen. Eine feine Auswahl von Erlebnissen des Glaubens, durch die göttliches Licht auf unser wechselvolles Leben fällt. Dieselben eignen sich vorzüglich zum Vorlesen an Familienabenden, in Nähvereinen und können als treffende Illustrationen für biblische Wahrheiten in Vorträgen verwendet werden. **2. R.**

P. Otto Vorherr: **Erkenntnisse.** Antworten auf Zweifelsfragen. 2. Aufl., geb. 5,80 RM. Hellmuth Wollermann, Verlagsbuchhandlung (W. Maus) Braunschweig.

In diesem Werk spricht ein Seelforger aus reicher Erfahrung und bietet seine kundige Hand in Liebe denen zur Führung an, die bisher aus ihren Zweifeln und Seelenkonflikten keinen Ausweg bis zu Jesus finden konnten. Aber auch alle, die sich von Gott berufen wissen, dem Nächsten in seinem Ringen und Kämpfen zu dienen, werden das inhaltreiche Werk mit innerlichem Gewinn und reicher Befruchtung lesen. **3. R.**

P. N. P. Maden: **Wenn die Sonne aufgeht.** Ins Deutsche übertragen von P. Christianen. 3. Aufl. Fein brosch. 2,— RM. Brunnen-Verlag, Gießen.

Ein als Geschenk sehr geeignetes Erzählungsbändchen von dem auch in Deutschland bekannten dänischen Schriftsteller. **2.**

E. Fuchs und M. Thierry: **Harmonie der biblischen Gottesgedanken.** Aus dem Französischen von G. Ritter. Ders. Verlag.

Eine wertvolle Sandreicherung für Evangelisten und Reichsgottesarbeiter, um für sich persönlich und für den praktischen Dienst in den Bibelfunden eine Gesamtschau über die großen Heilsgedanken Gottes zur Erlösung der gefallenen Schöpfung zu gewinnen. **3. R.**

Christine Koh: **Mit dem Lichte in der Hand.** Lebenserinnerungen. Fein kart. Verlag Theod. Urban, Striegau.

Christine Koh ist in weitesten Gemeinschaftskreisen keine unbekante Schriftstellerin. Ihr Leben ist ein Beweis, was Gott aus einem schwachen Werkzeuge zu machen vermag, das Er sich für seinen Dienst weihen und begnadete kann. Solche füllten Zeugen des Herrn sind wie verdorgene Quellen, die aber weiteste Kreise mit Leben speisen. Das Bändchen schmückt fünf feine Photographien, die wesentlich zur lebendigen Veranschaulichung des Wertes beitragen, das mit der Verfasserin in Verbindung steht. Ein feines Geschenkbandchen, das sich auch eignet zum Vorlesen in Missionsvereinen usw. **3. R.**

J. Jörn: **Leuchtende Spuren.** Geb. 2,— RM. Verlag der Buchhandlung des Bruderhauses Heiligenbell-Rosenberg.

Diese Bilder aus dem so reichen und segneten Leben D. Karl Bichfels haben auch heute allen etwas zu sagen, die sich vom Herrn möchten segnen lassen, um für andere zum Segen zu werden. Echtes Gold, das durch die Zeit mit ihrem dahinflutenden Leben nichts von seinem Gehalt verloren hat. **3. R.**

J. Jörn: **Drei Jungen und ein Rod.** Geb. 2,— RM. Ders. Verlag.

Ein Erzählungsbändchen von einem erfahrenen und praktischen Jugendfreund geschrieben, das man gern in jeder Kinderstube eines christlichen Hauses sehen möchte. **2. R.**

Von Frauentot und Frauenhilfe. Josephine Butlers Leben nach ihren eigenen Schriften, Aufzeichnungen, Briefen. Ausgewählt und herausgegeben von George W. u. Lucy M. Johnson.

Deutsche Ausgabe von Helen Schaeffer. Geb. 6,50 RM. Verlag Christian Kaiser, München. Ein Leben rollt sich hier vor unsern Blicken ab, das, gedrängt von der Liebe zu Christus, sich in den Dienst des Meisters stellt und unendlich vielen zum Segen geworden ist. Von Frauentot und Frauenhilfe ist das Leben der Josephine Butler erfüllt gewesen. Wahrlich, ein Leben, das wert gegeben ist, gelebt zu werden. **R.**

W. Wiswedel: **Bilder und Führergestalten aus dem Täuferium.** Bd. 1. Geb. 3,50 RM. Verlag J. G. Duden, Kassel.

Von der Kirchengeschichtlichen Forschung ist der dritte Zweig der großen Reformationszeit, die Täuferbewegung nicht nur nebensächlich, sondern vielfach ganz einseitig und feindlich behandelt worden. Erst in den letzten Jahrzehnten haben einzelne Forscher auf Grund der verstaubten Akten, die sie aus den verschiedenen alten Archiven mühsam hervorzuholen mußten, ein sachlicheres und objektiveres Bild der Täuferbewegung der allgemeinen Öffentlichkeit geboten. Sie erscheint jetzt vielfach in einem ganz andern Lichte. Auch der Verfasser hat in seinem Beitrag zur Reformationsgeschichte des 16. Jahrhunderts in diesem seinen 1. Bande einen neuen, sehr erfreulichen Versuch gemacht, die Täuferbewegung als das zu schildern, was sie in ihrer geschichtlichen Erscheinung wirklich war. Sie war nicht weniger ein Werk Gottes, als das Luthertum und der Calvinismus. **3. R.**

C. A. Flügel: **Licht über die Zukunft.** Friedensboten-Bücherei Bd. VIII. Geb. 1,— RM. def. Verlag.

D. Adolf Damaschke u. D. Joh. Wehrmann: **Bodenreform — Sittliche Not — Die Gemeinde.** Friedensboten-Bücherei Bd. VII. Geb. 1,— RM.

In dem ersten Büchlein hat der Herausgeber sechs verschiedene Abhandlungen von verschiedenen Verfassern zusammengefaßt. Es werden die Fragen behandelt: 1. Wacht, seid bereit! 2. Was bringt uns die Zukunft? 3. Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? 4. Christi Wiederkunft und der Antichrist. 5. Ewigkeitsbilder Sterblicher. Redet Gott heute noch durch Träume? 6. Hilfe für Bibelstudium. Die schlichten Darstellungen der genannten Wahrheiten werden manchem Leser dienen. Im zweiten sprechen zwei bekannte Fachmänner über sehr aktuelle Fragen der Gegenwart: Bodenreform, Sittliche Not, die Gemeinde. Mag man in einzelnen Ausführungen auch etwas anderer Meinung sein, im ganzen wird man dem Ruf, der hier erklingt, nur von ganzem Herzen zustimmen müssen. Es handelt sich in den drei Abhandlungen nicht um die Frage des persönlichen Gerechtfertigens, sondern wie man unserm Volke von höherer Warte aus durch eine Neugestaltung des sozialen und wirtschaftlichen Lebens helfen sollte. Das sehr handliche Büchlein sollte von denen gelesen werden, die nicht nur an ihr persönliches Seelenheil, sondern an das soziale und geistliche Wohl des ganzen Volkes denken. J. Kr.

P. Adolf Esen: **Die Anfechtungen und ihre Ueberwindung.** Fein brosch. Buchh. d. Evang. Gesellschaft, Elberfeld.

In dieser Broschüre behandelt der Verfasser ein sehr wesentliches Gebiet unseres Glaubenslebens. Es fragt auch heute so mancher in seiner Mutlosigkeit mit David: „Werde ich nicht doch eines Tages Saul in die Hände fallen?“ Aber auch die Anfechtungen sollen nur ein Mittel in der Hand Gottes sein, um uns die weltüberwindenden Kräfte erleben zu lassen, die der Glaube im Umgang mit Christus findet. Nicht ärmer, reicher soll unser Leben an Vertrauen, Liebe und Hingabe werden, wenn es sich so oft aus Kampf in Kampf, aus Anfechtung in Anfechtung geführt sieht. Möchte das inhaltreiche Heft vielen Angefochtenen als Stärkung dienen. J. Kr.

P. Rudgar Mummien: **Das Weltbild Gottes.** Stark brosch. 1,80 RM. Vereinsbuchhandlung G. Jhoff u. Co., Neumünster.

In sieben Abschnitten spricht der Verfasser über die verschiedenen Weltbilder, die der Mensch sich im Verlauf der Geschichte schuf, und stellt fest: „So viele Weltbilder, so viele Weltbilder.“ Welches Weltbild unter all den antiken und modernen ist aber das Richtige? fragt Mummien und antwortet: „So wie Gott die Welt sieht, so ist sie. Von Gott gesehen werden, heißt sein, und von Gott gewollt werden, heißt leben.“ — Dieses Weltbild Gottes finden wir aber allein in der Bibel. „Wer über das Weltbild Gottes redet, spricht über die Weltanschauung der Bibel.“ Als Kenner der Bibel, als Kenner der Geschichte, und als Kenner der Fragen und Zweifel des modernen Lebens sucht der Verfasser in gewählter und doch allgemein verständlicher Sprache uns jenes Weltbild Gottes zu deuten, wie wir es in der Gesamtschau der Bibel vor uns haben. Aus dem Glauben geschrieben, wird das überaus inhaltsreiche Buch mit seiner klaren biblischen Glaubenssprache manche Schwankende und dennoch nach Wahrheit Suchende zum Glauben führen. Möchte es in die Hand vieler Gebildeten gelegt werden können. J. Kr.

Pfarrer B. Keller: **Der Prophet Jesaja.** 579 S. Halbl. 10,— RM. Vereinsbuchhandlung G. Jhoff u. Co., Neumünster.

Pfarrer B. Keller: **Der Prophet Sacharja.** 187 S. Halbl. 5,— RM., ebendasselbst.
Diese beiden für ein tieferes Eingehen in die großen prophetischen Gedankengänge eines Jesaja und eines Sacharja geeigneten Werke wären es wert, eingehender besprochen zu werden. B. Keller hat als Kenner des prophetischen Wortes der Kirche Christi bereits manchen sehr wertvollen Dienst geleistet. Er bietet in seinen Erklärungen keine trockene, rein philosophische Gegebe, sondern sucht das Wort in seinem wahren göttlichen Gehalt zu erfassen und für die Gemeinde der Gegenwart dienstbar zu machen. Das geschieht auch in den genannten Werken. Als ein gottbegnadeter Theologe schildert er beim Propheten Jesaja, wie Gott seine großen Heilsgedanken durch Gericht dennoch zum Siege führt und zwar durch Seinen Knecht, den Gesalbten. „Erlösung, Veröhnung, Verklärung — das sind die drei Stufen, auf denen das Buch aufsteigt bis zum Schauen eines neuen Himmels und einer neuen Erde.“ Sehr wertvoll besonders für Reichsgottesarbeiter sind auch die feingegliederten Dispositionen, wie sie in dem klaren übersichtlichen Inhaltsverzeichnis zum Ausdruck kommen. Auf Grund derselben dürfte es den etwas Gelübten nicht schwer fallen, über einen geeigneten Text aus den Propheten eine eigene Disposition für eine Bibelfunde oder einen Vortrag zu schaffen. Möchten daher auch diese beiden Bände, die sich würdig den vorher erschienenen anliehen, den Weg in die Prophetenstube vieler Reichsgottesarbeiter finden und daselbst den Dienst erfüllen, den sie mit ihrem Inhalt zu erfüllen berufen sind. J. Kr.

Das Stuttgarter Studentestament.

„Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.“ Die Württ. Bibelanstalt bringt nur eines, aber das Wichtigste, das Unentbehrlichste: Gottes Wort. Doch sie bringt es in so vielerlei Ausgaben, daß jedem Wunsch und Bedürfnis Genüge geschehen kann. So hat sie für solche, die bei ihrem Bibellesen und Forschen sich Notizen machen wollen, ein sogenanntes „Studentestament“ herausgegeben, ein Fachestament, das auf der einen Hälfte der Seite den neu durchgesehenen Lutherertext des Neuen Testaments und des Pfalters bietet, auf der andern Hälfte der Seite Raum zu Notizen jeder Art. Gewiß wird diese Ausgabe, in bekannter gediegener Ausstattung und auf bestem schreibfähigem Papier gedruckt, Liebhabern höchst willkommen sein, um eine wertvolle Schatzkammer zu werden.

(Preis des Stuttgarter Studentestaments in dauerhaftem Leinenband, Goldtitel, Farbschnitt 2,50 RM., Leder, gegl. Rotschnitt, Futteral 5,— RM., Saffian, Goldtitel Schutzklappen, gegl. Rotschnitt, Futteral 8,— RM. Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder direkt bei der Privatleg. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart. Der 48 seitige, mit vielen Bildern versehene Hauptkatalog der Württ. Bibelanstalt wird von dieser gerne an jedermann kostenlos verschickt.)

Gabenquittungen.

Liebesgaben-Eingänge, berechnet in Mark, vom 1. 1. bis 31. 3. 1929.

Eingänge	D. R. i.	Bibeln	Literatur	Liebeswert	für All-gemeines	Kontor-banz	Deutsche Arbeit
Januar	1770.60	961.24	440.00	—	6105.92		1059.92
Februar	938.25	1767.60	28.25	—	7077.94	20.70	415.00
März	881.36	2578.49	108.00	—	7915.16		1839.45

In diesen Summen sind alle Eingänge in ausländischer Wäuta, umgerechnet in RM., enthalten. Die Beträge für die gemeinsam betriebenen Zweige mit Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland, Stockholm, sind nicht enthalten.

Wir sind allen lieben Freunden und Gebern herzlich dankbar für die uns im Auftrage des Herrn übermittelten Gaben.

Wernigerode, den 31. März 1929. J. A.: Paul Achenbach.

Unser Missionshospiz „Gottesgabe“

Wernigerode am Harz, Am großen Bleek 36

bietet solchen Menschen, die für Leib und Seele Ruhe und Erholung suchen, eine gastliche Heimstatt. Das Haus liegt schön am Berge, in nächster Nähe des Waldes. Der Garten bietet prächtige Rundblicke. Liegehalle ist vorhanden. Tagespreis RM. 5.50 bis 7.50 nach vorheriger Vereinbarung.

Anmeldungen an die Heimleitung

„Gläubige Mädchen“, welche gesund sind, können dem Herrn Jesus vorübergehend oder ständig in der Schriftenverbreitung unserer Mission bei gut. Auskommen dienen. Näheren Aufschluß gibt gerne

Schwester Emilie Dörner, Berlin NW 40, Alt Moabit 129.

Jagdschloß Bischofroda/Eisenach
N. chriffl. Erholungsheim m. behagl. Räum., gr. Terr. f. Liegekur, f. gute Verpf. (a. W. auch veg. Diät). 2mal tägl. Aut.-Verb. m. Eisenach (11 km). Pensionspr. RM. 4.50—5.50 u. 10% f. Bed. — Für erholungsbe. ärztl. jg. Mädchen entsprechende Ermäßigung. Frau Elise Gahl-v. S.

Wir empfehlen unser schön gelegenes

Erholungsheim

zur Aufnahme von Gästen.

Tagespreis für volle Pension mit Zimmer RM. 4.30—5.80 u. 10% Zuschlag Herrliche Lage. Eigener Park mit vielen Sitz- und Liegegelegenheiten. Luft- und Sonnenbäder mit Brause. Bequeme Spaziergänge in die wundervolle Umgegend.

Ausführlicher Prospekt steht zu Diensten.

Evangel. Allianzhaus

Bad Blankenburg (Thür. Wald)

Fernsprecher Nr. 324



Flügel, Pianos, Harmoniums.

Beste Fabrikate

Inh. der weltberühmt.
Harmoniumfabrik
L i n d h o l m
Gold. Medaille 1913 u. 1925

Spezialität: Harmoniums m. eingeb.
Spielapparat v. jedermann sofort ohne
Notenkenntnisse spielbar.

Feinste Empfehlungen v. vielen
Gemeinden und Fachautoritäten.
Katalog frei — Zahlungserleichterung
Vertreter gesucht.

Gustav Weissnet, Elberfeld
Segr. 1886. Königstr. 23. Tel. 1847.

Blantenburg/Harz Christl. Haushalts-Pensionat Bibelheim

Gründliche hauswirtschaftl. und wissen-
schaftliche Ausbild., Musik, Sprachen,
Kunstgewerbe. Gute Verpflegung,
gesunde Lebensweise. Prospekte durch
die Leitung.

Christl. Pension Bibelheim Blantenburg/Harz

Schöne, erhöhte, sonnige Waldeslage.
Gute Verpflegung, a. W. Diät-Kost.
Prospekt. Fernsprecher 410.

Ruper Harmoniums

mit neu patent. eingebautem, unsichtbarem Spielapparat, unerreicht.
Anfrage an:

A. Ruper, Harm.-Fabrik, Leipzig, Breitenfelderstraße 91/95.

Soeben ist fertiggestellt

Erfolge des Evangeliums in Rußland

(U. S. S. R.)

Von J. S. Prochanow.

64 Seiten mit 19 Bildern. — Brosch. Mk. 1.—

Diese kleine, mit großer Liebe zur Sache Gottes geschriebene Broschüre ge-
währt einen guten Einblick in die Arbeit des Bundes der Evangeliums-
christen in Rußland. Die Bilder besonders bringen uns sozusagen in per-
sönliche Nähe der Brüder dort.

Zu beziehen vom

Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. S.

Denkt an die Bausteine!

Auch einzelne Bausteine, sowie Sonderdrucke des Bausteinauftrags können von
uns bezogen werden.

Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. S.